Neueste

deutsche Schaubühne.

Für

1809.

Erster Band.

Augsburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Innhalt:

1.J. Gleiches mit Gleichem, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Vogel.

2.J. Der Korb, ein Schauspiel in zwey Aufzügen, von Dilg.

3.J. Die Unvermählte. Ein Drama in vier Aufzügen, von Aug. v. Kotzebue.

Gleiches mit Gleichem.

Ein

Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Nach dem

Italienischen des Federici,

frei bearbeitet

von

Vogel.

1809.

Personen:

Der Fürst.
Reichsgraf von Ahrfeld.
Gräfin von Ahrfeld, seine Schwester.
Der Hauptmann, sein Sohn.
Julie, seine Tochter.
Baron Waisen.
Major Mohrbach.
Werth, des Fürsten Begleiter.
Marie, Juliens Kammermädchen.
Tapfer, des Hauptmanns Diener.
Schaaf, } Bauern.
Kohl, }
Ein Bedienter des Grafen.
Wache, wovon ein Mann spricht.

Die Handlung ist auf dem Gute des Grafen.

Erster Aufzug.

(Zimmer mit einer Mittel = und zwei Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Fürst, Werth (treten ein und sehen sich schüchtern um.)

Fürst.

Auch hier Niemand zu finden?

Werth. Das Haus scheint ausgestorben.

Fürst. Der Alte ist auf der Jagd.

Werth. Und hat wahrscheinlich seine ganze Dienerschaft mitgenommen, und die Weiber allein zu Haus gelassen. Desto besser für uns.

Fürst. Desto schlimmer; denn um so weniger läßt sich nun auf ein Tête à tête mit dem Mädchen hoffen.

Werth. Wie so?

Fürst. Weil die alte Tante sie wie ein Argus bewachen wird.

Werth. Die Tante war ehemals Hofdame; ein feines, galantes Betragen soll noch jetzt wunderbar auf sie wirken. Beobachten Ihro Durchlaucht das gegen sie, so ist sie gewonnen.

Fürst. Mir ist doch nicht ganz wohl bey der Sache.

Werth. Was haben Sie zu befürchten, gnädigster Herr? Auf jeden Fall sind Sie Baron Waisen.

Fürst. Bist du auch ganz gewiß, daß so der bestimmte Bräutigam des Mädchens heißt?

Werth. Bin ich meines Kopfes gewiß? Baron Waisen, der 30 Meilen von hier auf seinem Gute wohnt. Die beyden Väter sind alte Freunde, die sich seit 20 Jahren nicht gesehen haben, und nun durch die Verheyrathung ihrer Kinder ihre Freundschaft erneuern wollen.

Fürst. Entsetzlich! Zwey Geschöpfe, die sich nie sahen, sollen auf geradewohl Glück und Unglück ihres Lebens miteinander theilen.

Werth. Um die Grille zweyer Grauköpfe zu befriedigen.

Fürst. Nimmermehr!

Werth. In einigen Wochen wird der Bräutigam erwartet, und dann soll ohne weiters die Vermählung vor sich gehen.

Fürst. Das werd' ich verhindern. Das Mädchen ist schön, gut, liebenswürdig, und soll nun einem Unbekannten, wohl gar einem steifen Landedelmann zu Theil werden, den es nicht kennt, nicht liebt, vielleicht nie lieben kann? und ich sollte wissentlich zugeben, daß so etwas in meinem Lande geschieht? Ah, alter

alter Graukopf, schieß du Haasen und Rehe, alle meine Wälder stehen dir offen; aber die Versorgung deiner Tochter überlaß mir, darauf versteh ich mich besser als du.

Werth. Dem Himmel sey Dank! Endlich sind Ew. Durchl. in der Stimmung, worinn ich Sie längst gern gesehen hätte, und die so wesentlich zu einem galanten Abentheuer gehört.

Fürst. Meinst du?

Werth. Alles vereinigt sich aber auch, das Unternehmen Ew. Durchl. zu begünstigen: Die erwartete Ankunft des Bräutigams, denn daß diese um ein paar Wochen früher erfolgt, kömmt auf Rechnung der hochzeitlichen Ungeduld, und — was vielleicht der wichtigste Punkt ist — die Abwesenheit des strengen Herrn Bruders.

Fürst. Bruders? also ist noch eine Klippe mehr, an der ich scheitern könnte? Du hast mir noch nichts von diesem Bruder gesagt.

Werth. Weil ihn seine Abwesenheit unschädlich macht.

Fürst. Wo ist er?

Werth. Bey der Armee. Er ist Hauptmann und einer der tapfersten Offiziere, die für Ew. Durchl. streiten.

Fürst. Was sagst du? Der Bruder kämpft für mich, seinen Fürsten, indeß sein Fürst sich in das väterliche Haus schleicht, um seine

Schwe-

Schwester zu verführen. O, pfui der Schändlichkeit.

Werth. (für sich, indem er sich vor den Kopf schlägt) Dummkopf!

Fürst. Komm fort! noch ist nichts geschehen, was nicht wieder gut gemacht werden könnte! noch hab' ich sie nur gesehen, aber nicht den Zauber ihrer Stimme gehört, der meine Sinne zerrütten könnte. Fort! fort! eh wir entdeckt werden! (geht und kehrt wieder um) Aber — verführen, sagte ich, war denn dies auch wirklich die Absicht, mit der ich herkam? ist dies überhaupt die Absicht meiner Reise?

Werth. Ihro Durchl. reisen, um die Gebrechen Ihres Landes kennen zu lernen, und unter den edeln Weibern die edelste zu Dero Gemahlin zu wählen.

Fürst. Und die Töchter meiner Unterthanen zu verführen?

Werth. Wer darf — wer kann das sagen?

Fürst. Nein! (die Hand ans Herz) Hier ist's ruhig, wie bey einer guten That. Gottlob! ich hab' ein Herz, das mich zurecht weißt — ich darf bleiben.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Marie.

Marie. Zu wem wollen Sie, meine Herren?

Werth. Sag' sie uns erst, mein liebes Kind! wer sie ist; dann soll sie auch erfahren, zu wem wir wollen.

Marie. Ich bin in Diensten bey der Gräfin Julie, und heiße Marie.

Werth. Schön! sie haben wir gerade gesucht.

Marie. Mich?

Werth. Um uns bey der Tante der Gräfin zu melden. Sie ist doch zu Haus?

Marie. Ja; aber nicht zu sprechen: sie kleidet sich noch an.

Fürst. Und Gräfin Julie?

Marie. Ist schon seit 5 Uhr im Garten gewesen und eben zurück gekommen.

Fürst. Könnten wir sie wohl sprechen?

Marie. Mich?

Werth. Die junge Gräfin.

Marie. Ich denke wohl. Ich will sie fragen.

Fürst. Thue das, mein Kind!

Marie. Wie heißen Sie denn?

Werth. Sage nur: Ein fremder Herr wünschte die Ehre zu haben, sie zu sprechen.

Marie. Sehr wohl! (im Abgehn.) Ein fremder Herr wünscht die Ehre zu haben sie zu sprechen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Fürst. Werth.

Werth. Vortrefflich! die Tante ist noch an der Toilette, der Vater ist auf der Jagd — alles geht nach Wunsch.

Fürst. Der Anfang ist gemacht, das Rad ist vom Gipfel des Berges abgestossen, mag es nun fortrollen, ich greife nicht in seine Speichen; aber lenken will ich es so, daß kein Hälmchen von der blühenden Saat des ehrwürdigen Besizers zerknickt werde.

Werth. Aber der arme, arme Baron.

Fürst. Was verliert er, wenn mir das Mädchen gefällt, da er sie noch nicht kennt, und gefällt sie mir nicht, so soll es gewiß sein Vortheil seyn, daß ich sie zuerst kennen lernte. — Still! ich höre kommen.

Werth. (für sich.) Das heißt, ich soll gehn. (laut.) Vergessen Ew. Durchl. nur nicht, daß Sie Baron Waisen sind. (ab.)

Fürst. Sie ists, die durch den Saal hüpft — mein Herz hüpft simpathetisch mit.

Vier=

Vierter Auftritt.

Fürst. Julie. (Verbeugungen.)

Fürst. (für sich.) Ah, sie ist schön.

Julie. Mein Herr —

Fürst. Ich habe das Vergnügen mit der Gräfin Julie zu sprechen?

Julie. Ich heiße Julie. Was steht zu Ihrem Befehl?

Fürst. Befehl? o Gott! ich bin der ärmste Unterthan des Fürsten. Der Taglöhner, der sein sauer erworbenes Brod am Abend mit einem Weibe theilt, das er liebt, ist glücklicher als ich.

Julie. Sie sind also arm?

Fürst. Gnädige Gräfin. —

Julie. Schämen Sie sich nicht, mir es zu gestehen, wenn Sie es unverschuldet sind.

Fürst. Ich — bin es unverschuldet.

Julie. Der offne Blick, mit dem Sie mir ins Auge sehn, sagt mir, daß Sie wahr reden. Geschwinde! wir sind allein: wie viel brauchen Sie? Die Güte meines Vaters sezt mich in den Stand solche Thränen zu trocknen.

Fürst. Edle, vortrefliche Seele! Sie entzücken mich! aber verzeihen Sie, schöne Gräfin! Sie verstanden mich unrecht.

Julie.

Julie. Wie so?

Fürst. Ich bin arm und reich. Was Sie mir geben wollen, besize ich schon; was ich gerne hätte, wollen Sie mir vielleicht nicht geben.

Julie. Das verstehe ich nicht.

Fürst. Und es ist doch so wahr!

Julie. Wohl möglich: aber bey uns auf dem Lande versteht man das Wahre nur, wenn es auch deutlich ist. — Sie kommen vermuthlich aus der Stadt?

Fürst. Ich komme — 30 Meilen von hier von dem Landgute eines Freundes. Da mich Geschäfte nach der Residenz riefen, so versprach ich ihm, unterwegs in Ihrem Hause einzukehren.

Julie. Dreißig Meilen von hier wohnt Ihr Freund?

Fürst. Dreißig Meilen von hier.

Julie. Auf seinem Landgute?

Fürst. Auf seinem Landgute.

Julie. Und sein Name?

Fürst. Baron Waisen.

Julie. Ah!

Fürst. Macht Sie dieser Name verlegen?

Julie. Ich gestehe, daß er mich etwas überraschte, obgleich ich darauf vorbereitet zu seyn glaubte.

Fürst. Wie so?

Julie. Da Sie des Barons Freund sind, so zweifle ich, daß er Sie mit dem Verhältnisse unbekannt lies, in welchem wir miteinander stehen.

Fürst. Sie haben recht. Er machte mich zum Vertrauten des Glückes, das seiner wartet.

Julie. Ja, es ist der Wunsch unsrer Eltern, uns beide vereinigt zu sehen.

Fürst. Der Wunsch der Eltern — nicht Ihres Herzens?

Julie. Der Baron ist zu vernünftig, als daß er Liebe von einem Mädchen verlangen sollte, das ihn nicht kennt, und dessen Einbildungskraft nicht lebhaft genug ist, um ihm auch nach der lebhaftesten Beschreibung mehr als Achtung geben zu können.

Fürst. Sie haben ihn also noch nie gesehen?

Julie. Nie.

Fürst. Auch kein Gemälde von ihm?

Julie. Auch nicht. In seinem lezten Briefe versprach er uns mit nächsten einen Besuch.

Fürst. Und Sie sehen so ruhig Ihrem Schicksale entgegen, das Sie in kurzem mit einem Manne verbinden wird, der Ihnen un-

unbekannt ist, und den Sie vielleicht nie lieben können?

Julie. Warum nicht? Mein Vater nennt ihn einen biedern Jüngling.

Fürst. (Etwas hastig.) Also kennt er ihn?

Julie. Persönlich nicht; aber er schließt von dem Vater auf den Sohn: der Sohn, sagt er, kann nicht ausarten, wenn der Vater ein Biedermann ist.

Fürst. Haben Sie aber auch bedacht —

Julie. Was ist dabey zu bedenken?

Fürst. Die Folgen.

Julie. Können sie anders als befriedigend seyn, wenn meine Hand einem Manne zu Theil wird, der meine Achtung und Freundschaft verdient?

Fürst. Sie denken schön und edel — aber Sie kennen die Liebe nicht.

Julie. Mein Vater sagt: wahre Liebe sey Freundschaft.

Fürst. In seinem Alter, ja! wo mit dem Schnee der Haare alle Wünsche sich in dem einzigen nach Ruhe vereinen; da kennt man freilich den Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe nicht mehr; aber in den Jahren der blühenden Jugend, wo das Rieseln einer Quelle, das Wehen des Grases, der Thautropfen am Rande eines Blattes

tes uns Thränen der Sehnsucht entlocken, wo die Freude andrer uns in Entzücken sezt; da, schöne Gräfin! da fühlen wir ein Bedürfniß, eine Leere in unserm Herzen, die nur Liebe auszufüllen vermag, da lernen wir den Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe; und wohl uns! wenn es nicht auf Kosten unsrer Ruhe geschieht. — Gräfin! (er faßt ihre Hand.) Sie sind gegenwärtig in diesen glücklichen und unglücklichen Jahren.

Julie. Ach!

Fürst. Was haben Sie?

Julie. Sie machen mich nachdenken und wecken Erinnerungen in meiner Seele. —

Fürst. Also haben Sie schon geliebt?

Julie. Geliebt noch nie: aber ich kenne die Gefühle, die Sie eben beschrieben, ich hatte sie schon oft; aber sie störten nie meine Ruhe, weil ich sie nicht zu deuten verstand; jezt versteh ich sie — ach! wenn jene Beklommenheit meines Busens, jenes bange Athmen, jene Sehnsucht nach Theilnahme, nach Mitgefühl, Vorbedeutungen der Zukunft gewesen wären! —

Fürst. Und wenn Sie einst in den Armen eines Gatten, den Sie nicht lieben können, diese himmlischen Vorgefühle betrauern müßten. —

Julie. O Gott!

Fürst. Nein, liebe Gräfin! dies schreckliche Loos haben Sie nicht zu befürchten. Ich kenne Ihren Freund, er wird Ihre Hand nicht ohne Ihr Herz zu besizen wünschen.

Julie. O beruhigen Sie mich ganz. Kennen Sie den Baron sehr genau?

Fürst. Sehr genau — wie mich selbst.

Julie. Sie haben die gerade, offne Miene eines Mannes, dem die Wahrheit heilig ist.

Fürst. Trauen Sie dieser Miene nicht immer.

Julie. Mein Herz sagt es mir, daß Sie mich nicht hintergehen werden.

Fürst. (heftig.) Nein, liebe Gräfin! das werd ich nicht, wo es das Glück und die Ruhe Ihres Lebens betrift.

Julie. Nun denn, so geben Sie mir eine kleine Schilderung von dem Baron.

Fürst. Was verlangen Sie?

Julie. Sie können mich ja nicht angenehmer unterhalten, als wenn Sie mich mit dem Gegenstande bekannt machen, der die Unterhaltung meines ganzen Lebens werden soll.

Fürst. Ich besorge nur, meine Schilderung möge zu partheiisch ausfallen.

Julie. Bey mir haben Sie nichts von der Art zu besorgen.

Fürst. Es sey. Nur Ihr Befehl kann mich unbescheiden machen. — Der Baron ist ein junger Mann von 25 Jahren. Er hat noch nie geliebt, denn er sah Sie noch nicht.

Julie. Ohne Einmischung von Schmeicheleyen, wenn ich bitten darf.

Fürst. Ich habe noch nie wahrer gesprochen, als eben. — Sein Temperament ist feurig, rasch, manchmal zu rasch, wenn er nur einen Schein von Recht für sich hat, eben so nachgebend und gelassen, wenn das Recht nicht auf seiner Seite ist. — Immer gleiche Laune, die nur durch ausserordentliche Vorfälle gestört werden kann, beseelt ihn. — Seine Untergebne behandelt er freundlich, und ohne Mühe gewinnt er sich die Liebe derer, die ihn umgeben. Ja, liebe Gräfin! was auch Neid und Bosheit für Gerüchte von ihm verbreiten mögen, er ist wahrlich gut! — Sie sind gerührt? — Gefällt Ihnen diese Zeichnung?

Julie. Wenn sie mir nicht gefiele, was hielten Sie von mir?

Fürst. Glauben Sie wohl einen solchen Mann Ihrer Liebe nicht unwerth?

Julie. Ich fühle mich zu ihm hingezogen, noch eh ich ihn sehe.

Fürst. Sein Anblick wird Sie nicht zurückscheuchen; denn wenn Sie ihn sehen, werden Sie glauben, das Bild eines Bekannten zu erblicken. Seine Gestalt ist der meinigen sehr ähnlich. Denken Sie sich nun zu dieser Gestalt einen Kopf — wie diesen — (indem er ein Miniaturgemälde hervorzieht und ihr giebt) und Ihr Freund steht vor Ihnen.

Julie. (das Gemälde betrachtend:) Das ist er?

Fürst. Sein Portrait, das er mir für Sie mitgab. Könnten Sie einen solchen Mann wohl lieben?

Julie. Ich muß gestehen, diese Züge haben etwas einnehmendes.

Fürst. Aber ob Sie ihn lieben können? frage ich.

Julie. Ich fühle, daß er mir nicht gleichgültig bleiben würde.

Fürst. Julie! Blicken Sie mir in's Auge und wiederholen Sie, was Sie eben sagten.

Julie. O ja — (sieht vom Gemälde auf ihn und erkennt die Aehnlichkeit:) Ach!

Fürst. Warum erschrecken Sie?

Julie. (ihn mit dem Gemälde vergleichend:) Nein! — doch ja, ja!

Fürst. Was suchen Sie?

Julie. Ich brauche nicht mehr zu suchen; ich habe gefunden.

Fürst. Was?

Julie. Aehnlichkeit.

Fürst. Julie!

Julie. Dies Portrait —

Fürst. Ist mein Portrait.

Julie. Und Sie sind —

Fürst. Baron Waisen.

Julie. Böser, böser Baron!

Fürst. Liebe, liebe Julie!

Julie. Mich so zu überlisten!

Fürst. Können Sie mir verzeihen? können Sie mir vergeben, daß ich ein andrer scheine als ich bin?

Julie. Ich verzeihe gern, wenn man nur, wie Sie am Ende eingesteht, daß man einen kleinen Schelmstreich begangen hat.

Fürst. Ich nehme Sie beim Wort!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. Die gnädige Tante fragt nach Ihnen und dem fremden Herrn.

Julie. Geh, sage der Tante, der Baron Waisen sey angekommen — doch nein! bleibe! die Freude muß ich selbst haben. Kommen Sie! kommen Sie, böser, listiger Mensch! ich will Sie gleich bey der Tante verklagen. (mit dem Fürsten ab.)

Marie. (allein) Der Baron Waisen? Ei, das ist ja der Bräutigam! O, das ist schön, das ist schön, ich freue mich, gerade als wenn es mein Bräutigam wäre. Die gute Gräfin war manchmal betrübt darüber, daß sie einen Bräutigam haben sollte, den sie nicht kennt, und nun ist sie so vergnügt, so fröhlich; das beweißt, daß er ihr gefällt; denn wenn er ihr nicht gefiele —

Sechster Auftritt.

Marie. Tapfer.

Tapfer. (öffnet leise die Thüre und sieht herein.) Pst! pst!

Marie. (sich umsehend:) Wer ist da?

Tapfer. Bist du allein?

Marie. Ach, um tausend, Tapfer!

Tapfer. (kömmt hervor.) Halts Maul und schrei nicht!

Marie. Bist du's wirklich, oder ists dein Geist?

Tapfer. Bin's selbst; bin Tapfer mit Fleisch und Bein.

Marie. Du zogst ja ins Feld.

Tapfer. Und bin jezt wieder hier.

Marie. Hat denn der Krieg ein Ende?

Tapfer. Gott bewahre! nur Waffenstillstand.

Marie. Gäb doch der Himmel dir einmal Ruh und Friede!

Tapfer. Gäb doch der Himmel dir Hunger und nichts zu essen!

Marie. Was?

Tapfer. Wurst wieder Wurst! mir den Frieden wünschen, heißt mir den Brodkorb höher hängen.

Marie. Wie denn so?

Tapfer. Es geht mir wie gewissen Herrn, die große Liebhaber vom Krieg sind, weil sie dadurch in der Stube reich werden.

Marie. Ja, das mag wohl mit den Herrn in der Stube so sein; aber bey dir ists ein anders, du bist doch dem Feuer ausgesezt.

Tapfer. Welchem Feuer?

Marie. Der Flinten und Kanonen.

Tapfer. Bewahre! dem seh ich nur von weitem zu.

Marie. Ih, du hast doch deinem Vetter geschrieben, daß du dem Feuer ganze Tage lang ausgesezt wärest.

Tapfer. Dem Küchenfeuer werd ich da gemeint haben; denn du mußt wissen, damals hab ich zum Zeitvertreib beim Herrn Obersten den Bratspies gedreht. Sapperment! wie mancher Leckerbissen ist mir da zugefallen.

Marie. (lachend) Du bist mir ein schöner Soldat, ei, wofür trägst du denn Uniform?

Tapfer. Ich diene meinem Herrn. Ich kleide ihn an, ich steck' ihm den Degen an die Seite, ich schnalle seine Sporn fest, und helf ihm aufs Pferd; dann sprengt er vorwärts und arbeitet mit dem Degen in der Faust, ich springe rückwärts und arbeite mit Messer und Gabel in den Händen.

Marie. Du hast also noch nicht das Herz gehabt, einem Feinde ins Gesicht zu sehen?

Tapfer. Wenn er todt auf der Erde lag, warum nicht? Aber jezt sag mir: Ist deine Herrschaft zu Hause?

Marie. Erst sag du mir, ob du allein bist, oder ob dein Herr mit dir gekommen ist?

Tapfer. Nein, erst gieb mir Antwort auf meine Frage.

Marie. Der Herr ist auf der Jagd, die andern sind im Hause.

Tapfer. Wo?

Marie. Im Zimmer der Tante.

Tapfer. So wars recht. Jezt will ich dir auch dienen: Ich komme nicht allein, mein Herr ist bey mir —

Marie. Der Herr Hauptmann?

Tapfer. Ja, und noch ein Fremder. Ich bin voraus geschickt, zu sehen, ob der Weg rein ist. Er will sie alle überraschen. Also nicht geplaudert! hörst du?

Marie. Schon gut. Aber wo ist er denn?

Tapfer. Jezt werden sie wohl schon im Vorzimmer auf mich warten.

Marie. Gieb acht; er wird sie überraschen wollen und wird selbst überrascht werden.

Tapfer. Wodurch?

Marie. Kannst du schweigen?

Tapfer. Wie eine ungeladne Kanone.

Marie. Wenn man dir aber was anvertraut?

Tapfer. So ist die Kanone geladen; kömmt Feuer dazu, so knallt sie los. — Aber sey unbesorgt! sag nur!

Marie. Der Bräutigam ist gekommen.

Tapfer. Wer?

Marie. Der Baron Waisen!

Tapfer. Wer?
Marie. Der Bräutigam der Gräfin.
Tapfer. Wer?
Marie. Bist du taub?
Tapfer. Der Baron Waisen?
Marie. Ja.
Tapfer. Ist hier?
Marie. Ja doch!
Tapfer. Wo?
Marie. Bey der Gräfin und der Tante.
Tapfer. Hast du ihn gesehen?
Marie. Freilich.
Tapfer. Wann?
Marie. Kurz vorher, eh du kamst.
Tapfer. Nicht möglich!
Marie. Warum denn nicht möglich?
Tapfer. Hm! hm!
Marie. Was hast du denn vor?
Tapfer. Es ist mir unbegreiflich.
Marie. So sag nur, was?
Tapfer. Daß du ihn gesehen hast.
Marie. Ich bin ja nicht blind.
Tapfer. Das geht nicht mit rechten Dingen zu.
Marie. Ach, du bist ein Narr!
Tapfer. (für sich) Ich hab' ihn bey meinem Herrn gelassen, und nun sollt' er schon vor mir da gewesen seyn? — (laut) Warte einen Augenblick! ich bin gleich wieder bey dir. (ab.)

Marie.

Marie. (allein) Nun, der stellt sich an, als wenn da wunder was übernatürliches geschehen wäre, und die ganze Sache ist mir doch so klar wie das Tageslicht. — Ists denn vielleicht dem Herrn Hauptmann nicht recht, daß er den Baron schon hier antrift? oder — aha! jetzt hab' ich's! sie werden miteinander gewettet haben, wer von beyden zuerst da ist, und der Baron ist unserm Herrn zuvorgekommen. — Ja, ja! so wird's seyn.

Siebenter Auftritt.

Marie, Hauptmann, Baron, Tapfer.

Tapfer. (zum Hauptmann) Da ist sie, Herr Hauptmann! fragen Sie sie selbst und lassen Sie sich ihre Erscheinung erzählen.

Marie. Ach, tausendmal willkommen, mein lieber, gnädiger Herr Hauptmann! wer hätte gedacht, daß wir Sie sobald wieder sehen würden!

Hauptm. Willkommen, Marie!

Marie. Wollen Sie nicht zur Gräfin Julie und —

Hauptm. Nein, noch nicht. Vor allem sage mir: Du hast den Baron Waisen gesehen?

Marie. Ja.

Hauptm. Wo?

Marie. Vorhin hier im Zimmer, er gieng mit der Gräfin zur Tante.

Baron. Der Baron Waisen?

Marie. Aufzuwarten.

Baron. (zum Hauptmann) Wer bin ich denn?

Hauptm. Er war hier mit meiner Schwester?

Marie. Ja, ja! mit der Gräfin, seiner Braut.

Baron. Meiner Braut!

Marie. Wie? — ach, geh'n Sie! Sie haben mich zum Besten.

Hauptm. Beym Teufel, nein! aber ich glaube, du hast uns zum Besten.

Marie. Ach, du lieber Gott! so etwas untersteh' ich mich gar nicht.

Hauptm. Sonderbar!

Baron. Bin ich denn hier doppelt?

Hauptm. Unbegreiflich!

(Beyde sehen sich staunend einander an. — Pause.)

Tapfer. (für sich) Da stehen die Ochsen am Berge. (wieder Pause)

Hauptm. (zum Baron) Was meynen Sie?

Baron. (lachend) Nichts.

Hauptm. Ernsthaft! ich bitte —

Baron. Ja! was soll ich denn da meynen?

Hauptm. Vielleicht, daß irgend ein Betrüger —

Baron.

Baron. Wir können ihn sogleich entlarven.

Hauptm. Nein, Freund! behutsam! nichts übereilt —

Baron. Was ist da zu übereilen? Ich gehe hin, zeige meinen Brief, und beweise, daß ich der rechte Bräutigam bin.

Hauptm. Lassen Sie mich handeln. Sie kennen meinen Vater nicht. Dieser Vorfall würde ihm zu heftig zusetzen. Lassen Sie mich allein gewähren. Auch ist es ja noch immer möglich, daß sich das Mädchen geirrt hat.

Baron. So fragen Sie sie noch einmal.

Hauptm. (zu Marien) Höre, Mariechen! besinne dich recht! — Wie heißt der Herr, der eben bey meiner Schwester ist?

Marie. Baron Waisen.

Hauptm. Und kömmt — woher?

Marie. Das weiß ich nicht.

Hauptm. (zum Baron) Haben Sie denn noch Verwandte?

Baron. Meinen Vater.

Hauptm. Ernsthaft!

Baron. Nun, sonst keine Seele.

Hauptm. So begreife ich nicht —

Baron. Ja, ich begreife auch nicht.

Tapfer. Dann begreifen wir alle drey nicht.

Marie. Aber lieber Himmel! Sie dürfen ja nur zur gnädigen Tante gehen, da sind sie alle beysammen.

Tapfer. Der gescheideste Rath.

Marie. Wie kann es Ihnen nur so sehr auffallen, daß ein Bräutigam sich sehnt, seine Braut zu sehen und kennen zu lernen?

Baron. Ja, liebes Kind! mir kann es allerdings auffallen.

Marie. Ich begreife nur nicht —

Tapfer. Du wirst doch wahrlich nicht begreifen wollen, wo wir alle nicht begreifen können?

Hauptm. Marie! geh hinein und sage meiner Schwester heimlich — hörst du? heimlich! daß ich hier sey und sie in diesem Kabinet erwarte; aber sage ja den andern nicht, daß du uns gesehen hast.

Marie. Ach, nein! gewiß nicht! wollte der Himmel, ich hätte ganz geschwiegen! (ab.)

Hauptm. Kommen Sie, Freund! hier sind wir zu sehr dem ersten Anlaufe ausgesetzt. Wir wollen uns in dies Kabinet verschließen, bis meine Schwester kömmt.

Baron. Machen Sie, was Sie wollen, ich bin alles zufrieden.

Hauptm. (zu Tapfer) Und du, wenn dir dein Leben lieb ist, schweige von allem, was du weißt.

Tapfer. Ich weiß ja nichts; wir wissen ja alle nichts.

Hauptm. Du sollst Niemanden sagen, daß ich hier bin, und noch weniger, daß dieser Herr Baron Waisen heißt.

Tapfer. Ich bin allein hier und weiß von allem nichts.

Baron. Unter welchem Namen führen Sie mich aber auf?

Hauptm. Das findet sich schon noch.

Baron. Herrliche Aspekten! am Ende verlier ich meine Braut und meinen Namen dazu.

Hauptmann. Es ist mir unerklärbar, wie Sie hier noch scherzen können.

Baron. Warum nicht? Ich lache über alles, was komisch ist. Wenn einer purzelt, und ein Bein bricht, muß ich auch lachen; aber nicht, daß er ein Bein gebrochen hat, sondern weil er gepurzelt ist. Nu, nu! wer weiß, welcher Purzelbaum mir bevorsteht! (mit dem Hauptmann ins Kabinet ab.)

Tapfer. Nu, da werde ein anderer klug! ich will nichts verrathen. Das ist ein Durcheinander! Zwey Baron von Waisen zu gleicher Zeit und in einem Hause! mich soll wundern, ob sie beyde mit einer Braut genug haben werden. (ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie, Marie. (treten ein.)

Julie.

Wo ist er denn?

Marie. Da in diesem Kabinet und der fremde Herr wird auch bey ihm seyn.

Julie. Wer ist der Fremde?

Marie. Ich kenne ihn nicht. Klopfen Sie nur: Sie haben sich wohl eingeschlossen.

Julie. Wozu das alles?

Marie. Sie werden es schon erfahren.

Julie. (klopft an der Thüre des Kabinets.) Bruder! ich bin hier. — Geh, Marie! und sag mir gleich, wenn meine Tante, oder der Baron nach mir fragen.

Marie. Ja, ja! ich gehe recht gern. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Julie, Hauptmann, Baron, (eilt in seine Arme.)

Julie. Mein lieber Bruder!

Hauptm. Meine Julie!

Baron. (für sich) Der Henker! das Mädchen ist schön!

Julie. Gottlob! daß wir uns sobald und so glücklich wiedersehn!

Hauptm. Glücklich?

Julie. Du bist doch nicht verwundet?

Hauptm. Ich nicht; aber — du?

Julie. (etwas verlegen) Wie meynst du das?

Baron. (für sich) Nun ja, es ist richtig!

Hauptm. (abbrechend) Mein Freund hier wird so lange bey uns bleiben, bis der Waffenstillstand zu Ende ist, und ich wieder zur Armee abreise.

Julie. Ich heiße Sie als den Freund meines Bruders willkommen.

Baron. So angenehm mir dieser Willkomm ist, so habe ich doch vor einer Stunde noch einen bessern vermuthet.

Julie. Mein Herr, ich weiß nicht —

Baron. Ob ich ihn verdiene? das weiß ich auch nicht; aber daß ich ganz sicher darauf gerechnet habe, weiß ich.

Hauptm. Laß dich nicht irre machen, Schwester! mein Freund neckt gern und findet Vergnügen an der Verlegenheit eines Mädchens.

Baron. Glauben Sie das ja nicht, meine schöne Gräfin! denn Niemand im ganzen Hause hat wohl mehr Ursache verlegen zu seyn, als ich selbst; und wenn ich andere ja verwirre, so geschieht es blos, um meine eigne Verwirrung zu decken.

Julie. Ich habe das Unglück, heute auf lauter räthselhafte Menschen zu stoßen, die ich nicht verstehe. Vorhin läßt sich ein Herr melden; ich spreche mit ihm; er giebt sich anfangs für einen Freund des Baron Waisen aus, und nachdem er mich erst recht geneckt hatte, gesteht er mir — was meynst du wohl, Bruder?

Hauptm. Nun?

Julie. Daß er der Baron selbst sey.

Baron. Wirklich?

Hauptm. Also dein Bräutigam ist hier?

Julie. Komm zu ihm! er wird sich freuen, dich kennen zu lernen.

Baron. (für sich.) Ich glaube nicht.

Hauptm. Noch nicht. Erst beantworte mir einige Fragen über ihn.

Julie. Recht gern.

Hauptm. Wie lange ist er hier?

Julie. Seit einer Stunde.

Hauptm. Und wie ist sein Betragen?

Julie. Anständig, bescheiden, einnehmend. Du weißt, Bruder! wie bange mir oft war, wenn ich daran dachte, daß ich einem Unbekannten zu Theil werden sollte; jetzt, da ich ihn kenne, ist alle Bangigkeit auf einmal verschwunden.

Hauptm. Du glaubst ihn also schon zu kennen?

Julie. Sein Herz liegt in seinen Augen, und diese sprechen: Ich bin ohne Trug, ich bin gut.

Baron. (für sich.) Die verdammten Lügner!

Hauptm. Du bist nicht das erste Mädchen, das durch den offnen Blick eines Jünglings getäuscht ward.

Julie. Nein, Bruder! sein Auge kann nicht lügen. Herzensgüte und Seelengröße sprechen aus jedem seiner Blicke, kein unbescheidnes Wort gleitet über seine Lippen, der Ton seiner Stimme ist sanft, und es thut Augen und Ohren so wohl, ihn reden und erzählen zu hören.

Baron. (für sich.) Wer da taub wäre!

Hauptm. Die Wärme und Lebhaftigkeit, mit der du von ihm sprichst, sind mir deutliche Beweise, daß er den Eingang zu deinem Herzen schon gefunden hat.

Julie. Ein Unbekannter wurde mir von meinem Vater zum Gatten bestimmt; mir war nicht ganz wohl dabey zu Muthe; der Unbekannte kömmt, sein Wesen, sein Betragen gefällt mir um so mehr, da keine glänzende Idee davon vorausgieng. Ist es nicht natürlich, daß ich mein Herz gern einem erlaubten Eindruck öffnete?

Baron. Sehr natürlich! Ich weiß nicht, was mein Freund mit allen diesen Bedenklichkeiten will.

Hauptm. Du liebst ihn also?

Julie. Ich habe noch bey keinem Menschen empfunden, was ich bey'm ersten Anblick des Baron's empfand.

Baron. Sehr verbunden.

Julie. Wie?

Baron. Ich — ich danke Ihnen im Namen des Baron's.

Hauptm. Schwester! ich kann es unmöglich billigen, daß du dein Herz so leicht den Schmeicheleyen eines Menschen geöfnet hast, den du zum erstenmal siehst. Und — bist du denn ganz gewiß, daß er Baron Waisen ist?

Julie. Bruder! du verdirbst mir meine gute Laune. Am Ende zweifelst du noch gar, daß er es ist — du hast ihn nie gesehen?

Hauptm. Wie?

Julie. Hast du ihn nie gesehen?

Hauptm. — Nie.

Julie. Auch kein Gemälde von ihm?

Hauptm. Ja, und zwar eines, das dem Original sehr nahe kömmt.

Julie. Nun, so komm mit herein, und überzeuge dich selbst. — Oder warte! da dies ist sein Portrait. (giebt ihm das Bild.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Marie.

Marie. Die gnädige Tante und der Herr Baron haben schon einige male nach Ihnen gefragt.

Julie. Gleich! gleich! Gieb mir das Bild zurück, Bruder!

Hauptm. (für sich.) Was seh ich? — (laut.) Laß mir das Bild noch. Ich besitze, wo ich nicht irre, ein ähnliches, mit dem will ich es vergleichen.

Julie. Bist du nicht wunderlich? aber meinetwegen behalte es so lange, bis du dich überzeugt hast, du unglaubiger Mensch! dann gieb mir es aber ja gleich wieder. Er möchte darnach fragen, und es ungern bey mir vermissen. (mit Marien ab.)

Vierter Auftritt.

Hauptmann, Baron.

Hauptm. Seh ich denn wirklich recht?

Baron. Was denn?

Hauptm. (immer das Bild betrachtend.) Nein, beym Teufel! ich irre nicht. Er ist es.

Baron. Wer denn? Zeigen Sie doch!

Hauptm. (hält es ihm vor.) Da, sehen Sie sich blind!

Baron. Gott bewahre! (das Gemälde erkennend.) Tausend Sapperment! Der Fürst!

Hauptm. Also wahr! ist er's?

Baron. Als wenn er vor mir stünde.

Hauptm. Kennen Sie ihn?

Baron. Ich sah ihn verschiedenemale.

Hauptm. Und kennt er Sie auch?

Baron. Das ich nicht wüßte.

Hauptm. Desto besser!

Baron. Wie so?

Hauptm. Hm! hm!

Baron. Was wollen Sie?

Hauptm. Mich rächen.

Baron. Wie?

Hauptm. Ich will mich derselben Waffen gegen ihn bedienen, die er gegen uns braucht.

Baron. Ich verstehe Sie nicht.

Hauptm. Ist auch nicht nöthig. Versprechen Sie mir nur, alle meine Anordnungen gut zu heißen, und alles zu seyn und zu thun, was ich Ihnen auflege.

Baron. Wenn es nicht gegen meine Ehre ist —

Hauptm. Im Gegentheil. Sie sollen mehr Ehre empfangen, als Sie billiger Weise erwarten konnten.

Baron. Wie aber?

Hauptm. Dafür lassen Sie mich sorgen. Sie wissen, in welchem nachtheiligen Rufe der Fürst wegen seinen abentheuerlichen Liebeshändeln steht. Hier gilt es die Ehre meiner ganzen Familie. In diesem Hause sollen die unlautern Plane des Fürsten scheitern.

Baron. Nur behutsam.

Hauptm. Wer die Wahrheit auf seiner Seite hat, geht sicher, welchen Weg er auch einschlägt. Zum erstenmal in meinem Leben will ich hier von dem geraden Wege abweichen.

Baron. Wenn Sie aber mit Ihrem Vater reden wollten, wäre ja die ganze Sache beendigt.

Hauptm. Das ist es eben, was ich nicht will. Nein, Freund! die Geschichte wird einen guten Ausgang nehmen, und mein alter Vater wird und soll nicht erfahren, was um ihn vorgegangen ist.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Marie.

Marie. Gräfin Julie läßt Sie bitten, des Bildes wegen doch ja bald zu ihr zu kommen.

Hauptm. Bitte du sie lieber, noch einen Augenblick zu mir zu kommen. Ich hätte

ihr noch etwas sehr nothwendiges allein zu sagen. Hörst du?

Marie. Allein zu sagen. Sehr wohl. (ab.)

Hauptm. Warum so in Gedanken, Freund?

Baron. Hm! ich denke ein Bischen über meine Lage nach, über des Fürsten zuvorkommende Güte — über das Glück, das meiner wartet. Zeigen Sie doch einmal das Gemälde! (nimmt und betrachtet es.) Ja, schön ist er, das ist wahr. Laß sehen, ob ich den Kampf auf Tod und Leben mit ihm wagen kann! — Die zwey Grübchen in den Wangen verschönern sein Lächeln. An Grübchen fehlt mirs zwar nicht; aber leider sind's nur solche, die die Blattern zurückgelassen haben. — Der Mund ist schön geschweift, klein und die Purpurlippen zum Kusse einladend. Es ist natürlich, daß der meinige nicht so schön und klein seyn kann, da ich ihn von Jugend auf nur damit übte, große Bissen aufzunehmen. — Seine Nase — Sapperment! er hat eine elegante Nase! und die meinige? o weh! da wollen wir lieber gar keinen Vergleich anstellen. — Die dunkeln Augen wimpern mäßiger durch ihren sanften Schatten das Feuer der großen blauen Augen, über denen sich zwey schwarze Augenbraunen in egaler sanfter Wölbung hinziehen und an beyden Enden un-

merk-

merklich verlieren. — Meine Augen sind kleiner, meine Augenbraunen ungleicher. — Seine Stirne ist offen und frey. Die meinige? — ach Gott! an die darf ich nicht denken; denn je mehr ich das Bild betrachte, je heißer und wunderlicher wird mir's auf meiner Stirne. — Da, Freund! nehmen Sie es zurück! (giebt dem Hauptmann das Bild wieder.) Ich werde meinem Vater statt der Schwiegertochter ein nettgeflochtenes Körbchen heimbringen.

Hauptm. Nur den Muth nicht verloren!

Baron. Kann man verlieren, was man nie hatte? oder vielmehr, vermißt man etwas, das man nicht braucht? Meine ganze Reisegeschichte ist mit unglücklichen Vorbedeutungen durchwebt. Schon auf der ersten Station brach ein Rad am Wagen, und dies Rad ist hauptsächlich an meinem Mißgeschicke schuld; denn es verzögerte unsre Hieherkunft um einen halben Tag. Wäre ich einen halben Tag, oder nur zwey Stunde früher gekommen, so wären die Versuche meines Nebenbuhlers, mir den Rang abzulaufen, vereitelt.

Hauptm. Und sollen es noch werden.

Baron. Ein zerbrochenes Rad macht eine Veränderung in meinem ganzen künftigen Lebenslauf. Möchte man nicht über das Schicksal zürnen, das des Menschen Wohl und Weh von so unbedeutenden Kleinigkeiten abhängen läßt?

Hauptm. Am Ende werden Sie nichts verloren haben.

Baron. Doch halt! ich bin ungerecht. Hätte ich nicht bey dem Sturze des Wagens ein Bein, einen Arm, oder wohl gar den Hals brechen können. Freue dich, alter Vater! du bekömmst deinen Sohn gesund und mit geraden Gliedern wieder.

Hauptm. Ihre immer gleiche Laune ist mir ein Räthsel.

Baron. Die wahre Lebensphilosophie, Freund! Thun, was man kann, und mit dem zufrieden seyn, was man hat.

Sechster Auftritt.

Vorige, Julie.

Julie. Bruder! du kannst es nicht verantworten; der Baron erzählt eben von seiner Reise und seine Erzählung ist so interessant —

Hauptm. Da hast du dein Bild zurück.

Julie. Wie gefällt er dir?

Hauptm. Es ist ein schöner Mann.

Baron. Gewiß.

Julie. Man darf ihn nur ansehen, um ihm gut zu seyn.

Baron. (für sich.) Könnt's nicht sagen.

Hauptm. Sein Gesicht hat viel Gutes; aber das ist nur die Aussenseite, durch

welche schon manches Mädchen getäuscht wurde.

Julie. Von diesem gewiß nicht.

Hauptm. Wer bürgt dir dafür?

Julie. Ich begreife dich nicht, Bruder! erst bist du mit unserm Vater vereinigt, und giebst dir Mühe, mir die guten Eigenschaften herauszustreichen, die du durch andre von dem Baron gehört hast, und nun, da sein bloßer Anblick das thut, was euch mit tausend Worten nicht gelang, da ich in dem Hingeben meines Herzens alle eure Wünsche zu erfüllen glaube, und deßhalb absichtlich immer mehr gute Eigenschaften an dem Baron zu entdecken suche, nun bist du unzufrieden, zweifelst, wo gar kein Zweifel Statt findet.

Hauptm. Du magst nun denken, was du willst; aber ich gebe dir mein Wort: meine Zweifel sind gegründet. Frage nicht! Du fragst umsonst, denn ich darf dir nicht mehr sagen. Nur dieß beantworte mir noch: Zugegeben, daß der wirklich der Baron und also dein Bräutigam sey — wärst du wohl stark genug, ihm Trotz seiner guten Eigenschaften, die du schon an ihm wahrnahmst, zu entsagen?

Julie. Aber warum? Ich sehe nicht ein, warum? Es ist der Wunsch unsers Vaters, unsre Tante ist für ihn eingenommen, und ich wette, du selbst — (zum Baron) O, mein Herr!

Herr! Sie sind meines Bruders Freund, reden Sie ihm doch zu, daß er den wenigstens sieht, den er ungesehen verdammt.

Baron. Ich habe schon alle mögliche Ueberredungsmittel angewandt; aber vergebens.

Julie. Sagen Sie selbst, ob es nicht höchst unartig von meinem Bruder ist —

Baron. Ich bitte Sie um alles in der Welt, gnädige Gräfin! fodern Sie mich nicht zum Schiedsrichter in dieser Sache auf, mein Urtheil müßte partheyisch ausfallen.

Julie. Könnten Sie wohl das Betragen meines Bruders billigen?

Baron. Ich an seiner Stelle würde anderst handeln, aber er an meiner Stelle müßte so handeln, wie er jetzt handelt.

Julie. Wollen Sie nicht die Güte haben, mir dieß deutlicher zu erklären?

Baron. Das sollte mir nicht schwer werden, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, gerade so zu handeln, wie ich jetzt handle.

Julie. Mein Bruder handelt also für Sie?

Baron. Wenn ich ja sage, wissen Sie die Wahrheit, und wenn ich nein sage, wissen Sie sie wieder.

Julie. Haben mich die Herrn zum Besten?

Baron. Ach, nein, schöne Gräfin! mich, mich hat man zum Besten: denn ich behaupte so hat man seit Adam's Erwachen noch keinen Menschen zum Besten gehabt, wie mich armen Teufel.

Hauptm. Genug des Scherzes! — Schwester! gieb mir deine Hand! du hast mich einst geliebt, liebst du mich noch?

Julie. Wie kannst du fragen?

Hauptm. Liebst du mich mehr als den Baron?

Julie. Bruder!

Baron. (für sich.) Nun ja doch; es ist richtig.

Hauptm. Ich verstehe. Dein niedergeschlagner Blick ist mir hinlängliche Antwort. So stelle ich dir einen andern, weit erhabnern, weit würdigern Gegenstand auf — Liebst du deine Ehre?

Julie. Ich bin deine Schwester, werde nie aufhören, es zu seyn.

Hauptm. So befehle ich dir denn im Namen deiner Ehre, deinem Geliebten zu entsagen.

Julie. Wie?

Hauptm. Weigerung ist Verbrechen. Glaube deinem Bruder, der es redlich, wie ein Vater mit dir meint. Folge dem Wink der Ehre, wankst du, so wirst du elend, hintergangen.

Julie. Hintergangen? von wem?

Hauptm. Von dem Gegenstande deiner Liebe.

Julie. Vom Baron?

Baron. Gewiß nicht!

Hauptm. Von dem, den du deinen Geliebten nennst.

Julie. Nicht möglich!

Hauptm. Hab ich dir je Unwahrheit gesagt?

Julie. Nie.

Hauptm. So glaube meinen Worten auch jezt.

Julie. Aber sag mir nur die Ursache.

Hauptm. Noch darfst du sie nicht wissen; bald erfährst du sie von selbst. Unterdessen bürgt dir meine Ehre für die Wahrheit meiner Worte. Ist dir dies genug?

Julie. Es muß mir genug seyn.

Hauptm. Und wirst du thun, was ich von dir verlange.

Julie. Ich wills versuchen.

Hauptm. Thue noch mehr! Schenke einem würdigern deine Hand und dein Herz.

Julie. Wem?

Hauptm. (auf den Baron zeigend.) Diesem hier.

Julie. Was verlangst du, Bruder?

Baron. Freund! wie können Sie Ihre schöne Schwester so quälen? Nein, liebe Gräfin! ich habe bisher mehr Proben meiner Bescheidenheit abgelegt, als Sie wissen, ich werde jezt nicht anfangen unbescheiden zu werden.

Julie. Ich will mit meinem Vater von diesem Vorgang sprechen.

Hauptm. Vor der Hand durchaus nicht! — nicht eher, bis ich dirs erlaube. Verkennst du denn heute ganz meine brüderliche Liebe zu dir?

Julie. Bey Gott nicht! aber du bist mir ein Räthsel.

Hauptm. Es ist alles Räthsel; noch heute wird es gelößt, und du wirst mit seiner Auflösung zufrieden seyn.

Julie. Das gebe Gott!

Hauptm. Gewiß! — Ich will jezt gehn, noch einige nöthige Anordnungen im Hause zu treffen. Du magsts nun sagen, wenn du willst, daß ich hier bin.

Julie. Willst du unsre Tante nicht begrüßen?

Hauptm. Sobald der Vater von der Jagd kömmt, werde ich sie beide überraschen. Bis dahin lebe wohl! Kommen Sie, Freund!

Baron. Schöne Gräfin! haben Sie keinen Groll auf mich?

Julie. Haben Sie mich beleidigt?

Baron. Wahrlich nein! aber doch beunruhigt, obgleich wider meinen Willen.

Julie. Wenn es wider Ihren Willen geschah, habe ich Ihnen nichts zu verzeihen.

Baron. Mein Wunsch und Wille ist es, daß Sie den Baron lieben, und durch Ihre Hand glücklich machen möchten; Sind Sie aber glücklicher, wenn Sie das nicht thun, so haben Sie mein Wort, daß Ihnen der Baron nicht im Wege seyn wird. Mit dieser Versicherung empfehle ich mich Ihnen.

Hauptm. Adieu, Julie! sey behutsam mit dem, was du weißt; der Ausgang wird zeigen, daß ich es redlich mit dir meinte.

Baron. Ich empfehle Ihnen nochmals den Baron. (mit dem Hauptmann ab.)

Julie. (allein.) Das haben Sie gar nicht nöthig; denn er ist schon hier empfohlen. (auf das Herz deutend.) Was mein Bruder nur haben mag! „Ich soll behutsam seyn mit dem, was ich weiß.“ Das wird nicht schwer werden. Ich weiß ja nichts als gerade, was ich nicht wissen möchte. Ich soll ihm entsagen, weil er mich hintergeht. Er mich hintergehn? (sieht auf das Bild.) du solltest mich hintergehn? Du mit deinem freundlichen, wohlwollenden Bli=

Blicke? Und diese freye Stirne, dieser gutmüthige Zug um den Mund sollte Betrug seyn? (küßt es.) Glaub es, wer da will, ich kanns nicht glauben. — Aber mein Bruder — seine strenge Rechtschaffenheit wird überall geschätzt — wenn er nachtheilige Dinge von ihm wüßte — zwar hat er schon mancher Grille vieles aufgeopfert, das weiß ich auch. — Wenn er aber doch gegründete Ursachen hätte — — Ach! dürft' ich nur meinem Vater etwas davon sagen! — Und wer der Fremde nur seyn mag? daß ich auch nicht nach seinem Namen fragte! — Den soll ich lieben? — er ist nicht übel; aber lieben könnt' ich ihn doch nicht. (mit einem Blicke auf das Bild.) Nein, lieben könnt ich ihn nie! (trocknet sich die Augen und steckt das Bild ein.) Ach, ich fühl' es, ich bin traurig, obgleich ich mich bemühe, es nicht zu seyn.

Siebenter Auftritt.

Julie, Tante, Fürst.

Tante. La voila enfin! — wo steckst du denn die ganze Zeit über?

Fürst. Meine Unterhaltung wird der schönen Gräfin Langeweile gemacht haben.

Julie. O, gewiß nicht.

Tante. Zweymal die Conversation abzubrechen, und ohne ein Wort zu sagen sich zu entfernen, seitwann ist denn das so Sitte bey deiner Tante?

Fürst. Und — ist es wirklich? oder irre ich? Sie sind nicht mehr so heiter als Sie vorhin waren. Ja — wahrlich, ich trüge mich nicht — Sie haben geweint.

Julie. Ich war nicht ganz froh, seit ich Sie verließ.

Fürst. Möcht' es Ihnen immer so ergehen, daß Sie mich nie verlassen könnten.

Tante. Was heißt das? dies ist keine reponse. Hast du geweint?

Julie. Ich glaube ja.

Tante. Et pourquoi?

Julie. Es könnten ja wohl auch Freudenthränen gewesen seyn. Albert ist gekommen.

Tante. Dein Bruder? mon cher neveu?

Julie. Ja.

Fürst. (betroffen.) Ihr Herr Bruder!

Tante. Qui, Monsieur le Baron! ein nobler Junge, der viel auf Ehre und Wohlstand hält und ein braver Soldat ist. O, Sie werden ihn gewiß goutiren.

Fürst. Wenn er mich erkennt! (für sich.)

Julie. (immer den Fürsten beobachtend.) Er ist betroffen.

Tante. Aber wo ist er denn? warum kömmt er nicht, mich zu embrassiren? er hat doch nicht etwa eine blessure mitgebracht?

Julie. Bewahre.

Tante. Eh bien! Was ist denn das mit dir? man muß dir ja die Worte gleichsam abkaufen. Sonst sprichst du doch in einem weg, wenn die Rede von dem cher frere ist. Hast du ihm denn nicht gesagt, daß der Herr Baron, dein Bräutigam hier sey?

Julie. Ja.

Tante. Und er ist doch weggegangen?

Julie. Da gieng er eben.

Tante. Quelle singularite! das übersteigt meine Verstandeskräfte, die doch, sans me flatter, schon manches dunkle ins Licht gesezt haben! Aber so rede, so erzähle doch etwas von ihm!

Julie. Sobald der Vater von der Jagd ist, will er Sie überraschen.

Tante. Er will mich überraschen? ah, c est une autre affaire! — Ja, sehn Sie, cher Baron! er will mich überraschen: Mais voila, comme vous étes bête! da hättest du mir auch nichts sagen sol-

sollen, wenn er mich überraschen will. Nun hast du mir die ganze plaisir verdorben.

Julie. Verzeihn Sie, liebe Tante! daran dachte ich nicht.

Fürst. (für sich.) Er darf mich nicht sehn.

Tante. Es wird ungefähr 10 Uhr seyn. Um diese Stunde pflegt der Vater von der Jagd zu kommen; also wird auch Albert nicht lange mehr —

Fürst. Schon 10 Uhr? mein Gott! wie schnell flogen die Stunden in Ihrer Gesellschaft! Wenn Sie erlauben, verlasse ich Sie jetzt auf einige Zeit. Ich versprach einem Freunde in der Nachbarschaft noch vor Tisch einen Besuch.

Julie. Wie?

Tante. Sie wollen fort?

Fürst. Nur auf kurze Zeit. Bald hab ich das Vergnügen Sie wieder zu sehen.

Julie. (für sich.) Er eilt weg — fürchtet sich vor meinem Bruder. —

Tante. Sie wollten nicht einmal warten, bis mein Bruder und mein neveu zurückkommen?

Fürst. Ausser dem Besuche bey meinem Freunde drängt mich auch noch ein andres wichtiges Geschäft. Ich bin trostlos, Ihrem Wunsche, der mir in jedem andern Falle Befehl ist, diesmal nicht willfahren zu können.

Tante.

Tante. Vous étes trés obligeant, monsieur le Baron!

Fürst. Aber ich rechne auf Ihre Güte und Großmuth, die mir diese Verletzung der schuldigen Anständigkeit gegen eine Person, die ich über alles schätze und venerire, gewiß nicht zur Last legen wird.

Tante. (mit vielen Verbeugungen.) Sie charmiren mich durch Ihre noblesse. (für sich.) Ah, quel homme poli!

Fürst. Und Sie, theuerste Julie! werden Sie wohl an Ihren abwesenden Freund denken?

Julie. Fragen Sie sich selbst, ob Sie es verdienen.

Fürst. Wahre Liebe verdient Gegenliebe. Wo ich auch seyn mag, wird Ihr Bild um mich schweben, mir immer allgegenwärtig seyn, und wenn ich auch nicht so bald wiederkehren sollte. An mich erinnere Sie mein Portrait. So oft Sie es ansehen, denken Sie mit Zuversicht, was Sie auch von mir hören mögen: Er liebt mich wahr, er wird mich gewiß nicht täuschen. Leben Sie wohl! (ab.)

Tante. Was mag wohl dieses plötzliche changement bey ihm bedeuten? Es kam mir vor, als ob er die Thränen nur mit Gewalt zurück hielte.

Julie. Gewiß ist es so, liebe Tante! so gewiß ich die meinigen nicht mehr zurückhalten kann, und ihnen freyen Lauf lassen muß. Es herrscht ein Mißverständniß zwischen ihm und meinem Bruder, aber Gott weiß! welches. O, eilen Sie, halten Sie ihn auf, wenden Sie alles an, daß er nicht abreißt — daß er hier bleibt, und das Räthselhafte in seinem Betragen erklärt.

Tante. Oui, oui! das will ich, das will ich! er muß hier bleiben, er soll nicht fort! Ach, der Mensch hat meine ganze Seele enchantirt! es ist eine Douceur in seiner Stimme, ein je ne sais quoi in seinem Wesen und Benehmen, dem man unmöglich resistance leisten kann. O, wohl mir, daß ich vor dreyßig Jahren keinen solchen Mann rencontrirte! (ab.)

Julie. Was thue ich? ich halte ihn auf, ohne zu überlegen, ob seine Abreise nicht Gewinn für mich ist. — So viel ist gewiß, mit meinem Bruder muß er, oder mein Bruder mit ihm etwas gehabt haben, warum flöhe er sonst so augenscheinlich seine Gegenwart? Wer mir doch aus diesem Labyrinthe heraushelfen und mir sagen könnte, ob er wirklich so schuldig ist, als ihn mein Bruder macht, und worin eigentlich sein Verbrechen besteht? Meine Augen haben zwar viel liebenswürdiges an ihm wahrgenommen,

aber seine Fehler zu entdecken, dazu, fühle ich wohl, sind sie nicht scharf genug.

Achter Auftritt.

Fürst, Graf, Tante, Werth.

Graf (den Fürsten bey der Hand hereinführend.) Warum nicht gar wieder abreisen, ohne mich gesehen zu haben! und wenn ein ganzes Rittergut auf dem Spiele stünde, hätten Sie das nicht thun sollen? — Nu, lassen Sie sich noch einmal recht betrachten, und die Züge meines alten Freundes in Ihrem Gesichte aufsuchen. — Hm! hm! die Stirne ist's; aber die Augen — Nu, warum werden Sie denn auf einmal roth, wie ein Schalk, dem man scharf in's Gesicht sieht, während er nichts Gutes im Sinne führt?

Fürst. Verzeihen Sie, ich wüßte doch nicht —

Graf. Aber unsre heutige Welt! am Ende arten die Männer noch alle in Weiber aus. — Aber weiter! die Augen sind's nicht. Ihr Vater hat schwarze Augen und buschigte Augenbraune. Nicht wahr?

Fürst. Ja, sehr buschigt.

Graf. Das muß ich ja wissen. Ich hab' ihn nun seit 20 Jahren nicht gesehen; aber wenn ich mahlen könnte, wollte ich ihn

 noch

noch heute mahlen. Kommen Sie noch einmal in meine Arme! Ich will denken, ich drücke Ihren Vater an meine Brust.

Fürst. Und ich will denken, ich umarme meinen Vater. (umarmt ihn.)

Werth. (für sich.) Sie denken wohl beyde nicht recht.

Graf. Nach 20 Jahren doch etwas von ihm, woran man sich halten kann; seitdem nichts als elend geschriebene Briefe. Apropos! hat er Ihnen keinen an mich mitgegeben?

Fürst. Nein, er —

Graf. Das dacht' ich. Wo er sich eine Zeile sparen kann, thut er es gewiß. Mit der Feder konnt' er mein Tage nichts ausrichten, da war er immer so schlecht bestellt, als ich. Lauter krumme Buchstaben und in jeder Zeile ein Halbduzend Schreibfehler. Dafür haben wir in unserer Jugend desto mehr mit der Klinge geschrieben, und ein einziger von unsern Buchstaben hat oft Manchem das Leben gekostet, wo die Federhelden ganze Stöße Papier verschmiert haben würden, bis sie einen armen Teufel so weit gebracht hätten. — Was ist denn jetzt sein Steckenpferd? noch immer die Jagd?

Fürst. Ja. Sie ist seine Lieblingsbeschäftigung.

Graf. Nicht möglich! eben erinnere ich mich ja, daß er mir in seinem letzten Briefe

schrieb

schrieb, das Podagra mache ihn ganz untauglich für die Jagd.

Werth. (für sich.) Alle Wetter!

Fürst. Es ist wohl wahr; das Podagra hat ihm eine Zeitlang sehr zugesetzt; aber er ist nun wieder ziemlich frey davon.

Graf. Das freut mich. — Nun Mädchen, was sagst du zu deinem Bräutigam? Wie gefällt er dir?

Julie. Unsre Bekanntschaft ist noch zu neu —

Graf. Das ist nun einerley: ob ihr euch heute erst, oder schon in der Wiege habt kennen gelernt. Morgen ist eure Hochzeit.

Julie. Was sagen Sie?

Tante. Vous badinés, cher frere!

Fürst. Morgen schon?

Graf. Schon? Herr, plagt Sie der Henker, daß Sie schon sagen, wenn von der Heirath mit meiner Tochter die Rede ist? Sind Sie der Sohn meines Freundes, der in der ersten Stunde Bekanntschaft mit seinem Mädchen machte, in der zweyten mit den Eltern sprach, in der dritten Hochzeit hielt, und wer weiß, was in der vierten that? — Schon! beynah möcht' ich Ihnen um dieses Schon's willen meine Tochter nicht geben. Aber es war Ihr Ernst nicht; Sie möchten lieber noch heute Hochzeit halten, als morgen; gestehen Sie das, Herr! oder so wahr ich lebe —

Julie. Bester Vater!

Fürst. Allerdings, Herr Graf! es war nicht meine Meynung —

Graf. (lachend.) Nu, nu! seyd unbesorgt, Kinder! es ist nicht mein Ernst. Wir wollen nichts übereilen. Erst müssen wir sehen, ob die Instrumente zusammen harmonieren, ehe wir ein Konzert damit anstimmen wollen. — Noch eins! wenn ich Ihnen lieb bin, so nennen Sie mich in Zukunft nicht mehr Graf — sondern Vater, das hör' ich lieber und nie zu oft.

Fürst. Ja, redlicher Mann! Sie sollen mein Vater werden.

Neunter Auftritt.

Vorige, Tapfer.

Tapfer. Diener von allerseits!

Graf. Ey, wo kömmst denn du her?

Tapfer. Von einem Orte, wo man viele Lustige und Traurige, Todte und Kranke, Krüppel und Gerade sehen kann — reckta aus dem Lager.

Graf. Was macht mein Sohn, dein Herr?

Tapfer. Ist glücklich und gesund hier angekommen.

{ Graf. Was?
{ Werth. (zum Fürsten.) O weh!

Fürst.

Fürst. (zu Werth.) Ruhig!

Tapfer. (zum Grafen.) Ja, ja, sperren Ihro Gnaden Dero gnädiges Maul meinetwegen noch so weit auf. Der Herr Hauptmann ist hier im Hause und wird auch gleich hier im Zimmer seyn.

Werth. (bey Seite.) Wir sind verloren.

Graf. Mein Sohn hier? mein Albert? mein braver Junge. Da, Bursche! hast du einen Dukaten für die gute Nachricht, und jetzt laufe, und stoß deinen Herrn zu mir, wenn er nicht schnell geht; ich gebe dir die Erlaubniß dazu.

Tapfer. Danke schönstens! das haben wir wohl nicht nöthig; denn ich glaube, da kömmt er ungestoßen. (er öffnet die Thüre.)

Graf. (eilt gegen die Thüre.)

Zehnter Auftritt.

Vorige, Hauptmann.

Hauptm. Mein Vater! (stürzt in seine Arme.)

Graf. Mein Albert! mein Sohn!

Tante. Eh bien, mon cher neveu! sieht du mich nicht?

Hauptm. Ach, meine theure Tante! verzeihen Sie! (will ihr die Hand küssen.)

Tante. Non, non! embrassés-moi. (reicht ihm die Wange hin.)

Hauptm. (küßt sie.)

Graf. Du hättest zu keiner gelegnern Zeit kommen können. Sieh hier den Sohn meines Freundes, Baron Waisen, den Bräutigam deiner Schwester, deinen Bruder.

Hauptm. So? — Sie sind Baron Waisen?

Fürst. Ja.

Hauptm. (sich schnell wendend.) Vor allem, mein Vater! erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einen Gast vorstelle, der unsre ganze Aufmerksamkeit und Achtung verdient. — Wo ich nicht irre, höre ich ihn eben kommen. (giebt Tapfer einen Wink.)

Tapfer. (läuft zur Thüre und reißt beyde Flügel weit auf.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, Baron.

Hauptm. Ich habe das unaussprechliche Glück, Ihnen hier Se. Durchlaucht, unsern gnädigsten Landesfürsten vorzustellen.

Graf. Wie?
Tante. Comment?
Julie. Ist's möglich?

Werth. (zum Fürsten.) Das ist arg!

Fürst. (zu ihm.) Hab' ich denn recht gehört?

Tante. Est-il donc possible? Meine Freude, mein etonnement ist so groß, daß ich keine Worte finden kann. Ach, Ihro Durchlaucht! womit hat denn unser Haus diese unverdiente Grace verdient? (verbeugt sich vielfältig.)

Baron. Ohne Umstände! Ich komme als Freund, nicht als Fürst; ich möchte gern die allgemeine Freude mit Ihnen theilen, nicht Ihren Genuß stören, darum wünschte ich, daß aller Unterschied beseitigt würde, und Sie mich als einen Hausgenossen ansähen. — Nun, Vaterchen! ich hoffe nicht, daß meine Gegenwart Ihre gute Laune verscheucht hat.

Graf. O, ganz und gar nicht; im Gegentheil, sie wird durch diese unverhofte Gnade noch vermehrt.

Baron. Das ist brav. — Und Sie, meine Gnädige! (zur Tante.) Sie betrachten mich ja gar aufmerksam. Gefalle ich Ihnen?

Tante. Ah, mon Dieu! je mehr ich Ew. Durchl. zu betrachten mich erkühne, je deutlicher finde ich in Ihrem Antlitze die Züge von Dero aimabeln Kindheit wieder. Es ist nun bereits 21 Jahre, daß ich den Hof quittirt, und das ravissement nicht mehr gehabt habe, Ew. Durchl. zu sehen. Damals waren Sie 3 bis 4 Jahre alt, und ich hatte fast

täg=

täglich die Gnade, Hochdenenselben Anisbrod, oder Bonbon zu reichen. Ach, das wissen Ew. Durchl. nicht mehr; mais moi, ich weiß es noch, als wenn es sich gestern zugetragen hätte, und das liebe, kleine Prinzchen steht da vor mir, daß ich's mahlen wollte.

Baron. Ich freue mich, daß Sie mich nach 21 Jahren noch erkennen.

Tante. (mit Verbeugungen.) Ah, Monseigneur! vous étes trop —

Baron. (zu Julien.) Dies ist ja wohl die Braut?

Tante. Ew. Durchl. aufzuwarten.

Baron. Eine recht schöne Braut — Ich gratuliere, Herr Bräutigam!

Fürst. (lächelnd.) Ich danke Ihro Durchlaucht.

Baron. In der That, das schönste Paar, das ich noch sah, vielleicht das schönste in allen meinen Staaten.

Werth. (für sich.) Leicht möglich!

Hauptm. Wollen Ihro Durchl. nicht einige Ruhe auf die Strapazen der Reise genießen?

Baron. Sie haben recht, mein lieber Hauptmann! — Hauptmann sind Sie noch, nicht wahr?

Hauptm. Ew. Durchl. zu dienen.

Baron. Und sollten Ihren Verdiensten nach längst schon Major seyn. Wie war es mög-

möglich, daß ich einen solchen Mann vergessen konnte?

Hauptm. Ich bitte —

Baron. Keine falsche Bescheidenheit! Warum sollten wir Fürsten nicht gestehen, daß wir Menschen sind und also fehlen können? Ich weiß recht gut, daß ich gefehlt habe, und freue mich durch diesen Zufall daran gemahnt zu werden; denn Ihr Stolz würde es doch nie gethan haben. Bey nächster Gelegenheit verspreche ich Ihnen meinen Fehler wieder gut zu machen, jetzt nicht. Ich könnte scheinen, mehrere dadurch verbinden zu wollen, und das will ich nicht. Ich hasse allen Schein. Ein Fürst muß wahr seyn, niemals scheinen. Auf Wiedersehen, Herr Bräutigam! — Adieu, schöne Braut! (ab.) (Graf, Tante und Hauptmann begleiten ihn, Tapfer geht nach.)

Fürst. (zu Julien.) Sie gehen nicht zum Fürsten?

Julie. Was soll ich dort?

Fürst. Sich, wie die andern, in den Strahlen seiner Hoheit sonnen.

Julie. Zu mir kann das Ihr Ernst nicht seyn.

Fürst. Beym Himmel, nein! — Das Haus ist voll — allenthalben Tumult — ich möchte so gern mit Ihnen sprechen.

Julie. Ich auch mit Ihnen.

Fürst. Wirklich?

Julie. Ich habe mir noch eine Erklärung Ihres vorigen Betragens zu erbitten. So bald ich mich unbemerkt entfernen kann, finden Sie mich im Garten.

Fürst. Julie!

Julie. Jetzt will ich zur Gesellschaft gehen.

Fürst. Ohne mir zu sagen, was Sie von mir denken?

Julie. Im Garten mehr davon.

Fürst. Ohne mir zu sagen, wie Sie jetzt gegen mich gesinnet sind?

Julie. (ihm liebevoll die Hand reichend.) Ich bin gut gegen Sie gesinnt.

Fürst. (feurig die Hand küssend.) Meine Julie!

Julie. Aber —

Fürst. Aber?

Julie. Täuschen Sie mich nicht?

Fürst. Julie! keine Betheuerungen! keine Schwüre! aber — Sie leben in diesem Herzen.

Julie. Ich bin beruhigt. Wir sehen uns wieder.

Fürst. Bald?

Julie. Sobald ich es möglich machen kann. Leben Sie wohl bis dahin.

Fürst. Adieu, meine theure Julie!

Julie. Adieu, mein lieber, lieber Baron! (ab.)

Fürst. Wer könnte diesen Engel hintergehen? — — Und nun, Werth! sage mir, was denkst du von dieser fürstlichen Erscheinung?

Werth. Ich denke, mit Ew. Durchl. Erlaubniß, der war klüger, daß er sich zum Fürsten machte, als Sie, daß Sie sich für einen Baron ausgaben.

Fürst. Wer weiß!

Werth. Und was denken Sie jetzt zu thun, gnädigster Herr?

Fürst. Vor allem zu erforschen, wer diese usurpirte Durchlaucht ist, und welche Absicht er bey diesem Betruge hat; dann — dann folgt das übrige von selbst. Komm! (beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marie, Tapfer.

Marie.

Und du fragst noch, warum ich böse mit dir bin?

Tapfer. Gewiß frag' ich, denn ich bin dir gut.

Marie. Hast du mir wohl ein Sterbenswörtchen gesagt, daß der Fremde der Fürst war, mit dem du gekommen bist?

Tapfer. Wie konnt' ich denn?

Marie. Warum denn nicht?

Tapfer. Wenn dich nun eine gute Freundin fragt: Marie, warum hast du mir nicht gleich gesagt, daß der Fürst in deinem Hause ist? was giebst du ihr zur Antwort?

Marie. Ei, ich hab's ja nicht gewußt.

Tapfer. Nun, das ist auch meine Antwort.

Marie. Was? du hättest nicht gewußt, daß du mit dem Fürsten gereißt bist?

Tapfer.

T a p f e r. Auf Soldaten-parole, so wenig als du. Unterwegs war er ganz ein andrer; da hat er dir so viel mit mir geschwatzt und sich mit mir abgegeben — ich hätt's in meinem Leben nicht geglaubt, daß er Fürst ist.

M a r i e. Er sieht auch gerade aus wie ein andrer Mensch.

T a p f e r. Soll er denn anders ausseh'n?

M a r i e. Freylich.

T a p f e r. Wie denn?

M a r i e. Wie ein Fürst.

T a p f e r. Ist denn ein Fürst kein Mensch? Sieh, Marie! da bist du wieder dumm. Ein Fürst ist ein Mensch wie wir.

M a r i e. O geh; ei da hab' ich immer geglaubt, er sey ganz was apartes. — Aber im Vertrauen: Hast du gemerkt?

T a p f e r. Was?

M a r i e. Daß unsre junge Gräfin dem Fürsten gefällt?

T a p f e r. Dacht' ich's doch!

M a r i e. Der arme Baron dauert mich recht! — Denk nur, dein Herr hat mir befohlen, daß ich den Baron nicht mehr zu meiner Gräfin lassen soll; und es ist doch so ein guter, lieber, freundlicher Herr!

T a p f e r. Was der Teufel nicht thut! Da denkt gewiß mein Herr geschwinder General zu werden, wenn er den Fürsten zum Schwager hat.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Fürst mit Werth im Gespräch.

Fürst. Ich zweifle, daß sie mich kennen; denn ich erinnere mich nicht, sie je gesehen zu haben.

Werth. Hier sind Leute.

Fürst. (zu Marien.) Ah, gut, daß ich dich finde, Mädchen! du dienst ja bey der Gräfin Julie?

Marie. Ja, Ihro Gnaden.

Fürst. Nun gehe, laufe zu ihr — sag' ihr, ich habe im Garten lange vergebens auf sie gewartet, ich wünsche sie zu sprechen, sie soll sich auf einige Minuten von der Gesellschaft losreissen, ich hätte nothwendig mit ihr zu sprechen.

Marie. Verzeihen Sie —

Fürst. Was?

Marie. Ach, es wird mir so schwer, es zu sagen, und ich kann doch gewiß nichts dafür.

Fürst. Wofür? — rede.

Marie. Ich — ich darf Sie nicht melden.

Fürst. Warum nicht?

Marie. Man hat mir's verboten.

Fürst. Wer?

Marie. Der Herr Hauptmann.

Fürst. Hat dir verboten, mich der Gräfin, meiner Braut, zu melden?

Marie.

Marie. Ach ja.

Fürst. Und warum, weißt du nicht?

Marie. (sich weigernd.) O —

Tapfer. Nu, schäm dich nicht! sag's heraus! die sollen sich schämen, die's nöthig haben.

Marie. Ih, sag du's.

Tapfer. Warum nicht? — (zum Fürsten.) Merken Sie denn nichts?

Fürst. Zum Beyspiel?

Tapfer. Der Fürst hat allen im ganzen Hanse die Köpfe verrückt.

Marie. Aber ich weiß, was ich thue. Ich gehe hin zur Gräfin Julie, und sag ihr heimlich ins Ohr, daß Ihro Gnaden Sie zu sprechen wünschen, und daß sie sich von der Gesellschaft wegstehlen und zu Ihnen kommen soll. Ja, ja! das will ich! — Aber Sie müssen mich nicht verrathen! (ab.)

Fürst. (zu Tapfer.) Wer bist du?

Tapfer. Ich?

Fürst. Ja.

Tapfer. Wer ich bin?

Fürst. Das hab ich gefragt.

Tapfer. Kurios, das hat mich noch keiner gefragt.

Fürst. So bin ich der erste.

Tapfer. Ei, ich bin Tapfer.

Fürst. Ich frage nicht, was du bist, sondern wer du bist.

Tapfer. Das ist schlimm; man sollte lieber fragen, was einer ist, als wer er ist.

Fürst. Vor der Hand brauch ich nur zu wissen, wer du bist.

Tapfer. Ich bin, oder besser ich heisse Tapfer, und bin in Diensten des Herrn Hauptmann.

Fürst. So? — da hast du Geld.

Tapfer. Danke schönstens. — Aber wofür?

Fürst. Du sollst mir auf einige Fragen antworten.

Tapfer. Fragen Sie, meine Zunge ist marschfertig.

Fürst. Weißt du die Ursache von dem ungerechten Befehl deines Herrn?

Tapfer. O ja.

Fürst. Und diese ist?

Tapfer. Weil dem Fürsten die Gräfin ins Näschen sticht, und er sie ihnen wegkapern will.

Fürst. Und wer ist dieser Fürst?

Tapfer. Ei, ein Fürst.

Fürst. Ich wollte fragen, wie dieser Fürst zu euch gekommen ist?

Tapfer. Zu Pferd.

Fürst. Und wo?

Tapfer. Im Lager.

Fürst. Als Fürst?

Tapfer. Nein, inkognito.

Fürst. Unter welchem Namen?

Tapfer. Unter dem Namen — alle Wetter! eben erinnre ich mich, daß meine Zunge hier Halt machen muß.

Fürst. Warum?

Tapfer. Weil mir's mein Herr befohlen hat. — Ich danke unterthänig für die Dukaten. Nehmen Ihro Gnaden mit dem vorlieb, was ich dafür habe geben dürfen. (geht.)

Fürst. Höre!

Tapfer. Ich darf nicht.

Fürst. Noch einmal so viel, wenn du meine Frage beantwortest.

Tapfer. Ich plaudre so gern als einer; aber wo mein Herr mir das Schweigen zur Schuldigkeit macht, kann ich auch schweigen. (ab.)

Werth. Warum zwangen ihn Ew. Durchl. nicht zu bekennen?

Fürst. Er wäre zu laut geworden. So viel weiß ich doch nun, entweder es liegt Betrug im Hinterhalte, oder sie haben mich erkannt.

Werth. Das erstere; dann daß sie Ew. Durchl. erkannt haben, und dennoch diesen Frevel wagen sollten, ist mir nicht denkbar.

Fürst. Warum nicht? wagt' ich es doch auch, sie zu täuschen. Dem sey, wie ihm wolle: vor der Hand wünschte ich nur zu wissen, ob der Bruder mit dem Betrüger einverstanden, oder auch von ihm getäuscht ist. Was meinst du?

Werth. Von Anfang hielt ich die Sache für einen Scherz, den man bald eingestehen würde; aber die so lang verzögerte Erklärung ist mir ein sicherer Beweiß, daß entweder eine persönliche Beleidigung für Ew. Durchl. oder ein wirklicher Betrug zu besorgen ist.

Fürst. Du wirst heftig. — Wozu räthst du mir also?

Werth. Den Schuldigen zu entlarven und zu bestrafen.

Fürst. Und Julie?

Werth. Ihrem Nichts zurück geben und verlassen.

Fürst. Nachdem ich sie hintergangen. —

Werth. Werden Sie das nicht auch, gnädigster Herr?

Fürst. Bey so vielen Tugenden, die mir Ehrfurcht einflössen. —

Werth. Die Tugenden eines Weibes sind größten Theils Schein.

Fürst. Aber meine Liebe —

Werth. Sollte Sie belustigen; aber nicht fesseln.

Fürst. Und meine fürstliche Ehre —

Werth. Die Ehre eines Fürsten hält sich an höhere Gegenstände, und lacht triumphirend über solche Schwächen.

Fürst. Die Ehre eines Fürsten hat einen höhern Gegenstand, als die Belohnung der Tugend! Elender! was willst du mich da glauben machen? — Bisher hielt ich dich oft mehr für einen unbesonnenen Schwätzer, als für einen wirklichen Bösewicht; nun kenn ich dich besser.

Werth. Ihro Durchl.!

Fürst. Du räthst mir den guten Namen eines tugendhaften Mädchens der Schande Preis zu geben, mich diesem Mädchen als Gatte zu zeigen, um es hernach als Fürst betrügen zu können, und so meinen Fehler zum Verbrechen zu machen? Ich stehe an der Spitze meines Volkes, über die Gesetze des Landes zu wachen, nach den Gesetzen zu richten, und du räthst mir einen Frevel zu begehn, den ich an dem letzten meiner Unterthanen auf das schärfste ahnden würde? Ha, so gewiß meine Liebe zu diesem Mädchen wahr und rein ist, ich werde thun, was meine Pflicht, meine Ehre und die Stimme meines Herzens mir eingeben, dieses Herzens, das nie unter dem Purpur verlernen soll, menschlich und gerecht zu seyn.

Werth. O, mein Fürst! welchen Augenblick ergreifen Sie, mich zu zernichten?

Fürst. Schweig! und soll ich dir ja verzeihn, so rathe mir besser, mache mich aufmerksam auf den kleinsten meiner Fehler, und stärke mich auf dem Pfade der Tugend, von dem ein Fürst so leicht ausgleitet; aber zittre, mich je wieder zum Nichtswürdigen machen zu wollen!

Werth. Zu Ihren Füßen —

Fürst. Steh auf, und zeige mir nicht durch Erniedrigung, sondern durch Besserung, daß meine Vorwürffe dein Herz trafen — dann sey alles vergessen.

Werth. Ich schwöre —

Fürst. Schweig! ich will Thaten sehen, keine Worte hören! — — Setze dich sogleich zu Pferd, reite in die Stadt und überliefre dem Kommandanten diese Staffete. (giebt ihm eine.)

Werth. (nimmt sie.) Wohl, Ihro Durchlaucht.

Fürst. Er soll meinen Befehl pünktlich und so schnell als möglich vollziehen.

Werth. Sehr wohl, gnädigster Herr! (geht.)

Fürst. Höre!

Werth. (kehrt um.) Ihro Durchl.

Fürst. Ich war vorhin zu heftig. Zwar hätte ich dir alle diese Vorwürfe

machen

machen können, machen müssen, nur mit minderer Heftigkeit. — Laß mir deine Nachsicht für meinen Fehler zurück, und nimm meine Verzeihung für den deinigen mit dir.

Werth. Mein gnädigster Fürst! —

Fürst. Adieu, adieu!

Werth. Ewig wird meine heutige Uebereilung und Ihre Großmuth mir zur belehrenden Warnung dienen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Fürst, Tante.

Tante. Ah, vous voila, mon cher Baron! die ganze Gesellschaft, sogar Ihro Durchl., am meisten aber ich und meine Niéce waren embarrasirt, Sie so lange nicht zu sehen. Vielleicht haben Sie sich anderswo besser entretenirt als bey uns?

Fürst. Wo könnte ich mich wohl besser unterhalten, als in Ihrer werthen Gesellschaft, meine Gnädige?

Tante. (klopft ihm mit dem Fächer auf den Backen.) Schmeichler! (für sich.) Er ist ganz Ton!

Fürst. Ach, nein! ich habe die unglücklichste Stunde meines Lebens zugebracht, seit ich von Ihnen, meine Gnädige, und von meiner geliebten Julie entfernt war.

Tante.

Tante. Mais comment?

Fürst. Meine Besorgnisse —

Tante. Welche? Sagen Sie, welche Besorgnisse? ich werde sie dissipiren.

Fürst. Warum verweigert man Julien mich zu sprechen? warum versagt man mir sogar den Zutritt zu meiner Braut?

Tante. Das ist die Unbesonnenheit meines neveu. Er hat sich, wie es scheint, entetirt, in eine höhere Verwandschaft zu treten.

Fürst. Wie so?

Tante. Meine Niéce hat des Fürsten Wohlgefallen rege gemacht.

Fürst. Und Julie?

Tante. Will nichts von seinem Wohlgefallen wissen.

Fürst. Aber die Liebe eines Fürsten —

Tante. Liebe? vous me faites rire. Liebe? kann unser Fürst wohl lieben?

Fürst. Warum bezweifeln Sie das?

Tante. Kennen Sie den Fürsten?

Fürst. Bisher glaubte ich ihn zu kennen; aber ich merke, daß ich mich irrte.

Tante. Entre nous. Zu Ihnen, aber auch nur zu Ihnen allein darf ich es sagen. (sich umsehend.) Der Fürst ist ein avanturier.

Fürst. So?

Tante. Positirement! der blos herum reißt, um die connoissance mit den Mädchen seines Landes zu machen.

Fürst. Wirklich?

Tante. Glauben Sie mir. Meistentheils macht er seine Voyagen inkognito; aber wahrscheinlich hat er es für gut befunden, sich uns als Fürst zu praesentiren, weil er wohl vermuthen konnte, daß er vor meinen scharfen Blicken nicht unerkannt bleiben würde.

Fürst. Wohl möglich. Aber welchen Zweck mögen seine Reisen haben?

Tante. Welchen Zweck? mon Dieu! was für einen Zweck mag ein Fürst wohl haben, der voyagirt, um Mädchen kennen zu lernen.

Fürst. Erlauben Sie, meine Gnädige! ich glaube, man thut dem Fürsten unrecht. Man hält das für Leichtsinn, was bey ihm ein wohl überdachtes Unternehmen seyn kann. Wenn er nun reißte, um unter den Töchtern seines Landes die Würdigste zu suchen? Wenn er diese in Gräfin Julien nun wirklich findet?

Tante. Ich erstaune. Sie machen das éloge von demjenigen, der Sie trompiren will?

Fürst. Das ist er nicht im Stande.

Tante. Was?

Fürst. Mich zu hintergehen.

Tante. Ich fürchte, Sie rechnen zu sehr auf seine Großmuth. Aber wie nennen Sie denn seine Conduite, die er hier observirt hat?

Fürst. Wie so?

Tante. Er kömmt hieher, weil er hört, daß ich das Glück habe, in meiner Niéce eine beauté zu besitzen — das pardonnir ich ihm. Aber er hat gehört, daß meine Niéce schon an den Baron de Waisen versprochen ist, und kömmt doch hieher, und sucht sich doch in die faveur meiner Niece einzuschmeicheln, das pardonnir ich ihm nicht. Wie wollen Sie nun dies Betragen excusiren?

Fürst. Mit seiner Liebe.

Tante. Da er sie zuvor nie sah —

Fürst. Er hat von Juliens Tugenden gehört und mußte sie sehen; er hat sie gesehen, kann er nun weniger, als sie lieben?

Tante. Ma foi! besser hätte sich der Fürst selbst nicht entschuldigen können, als es sein rival für ihn gethan hat.

Fürst. Ich bin nicht der rival des Fürsten; ich wünsche ihm so viel Gutes — als ich mir selbst wünsche.

Tante. Ei, ei! ich admirire Ihre Liebe zu meiner Niéce. Ich habe ihr, Troz dem Befehle des Hauptmanns, die permis-

mission ertheilt, sich mit Ihnen zu entreteniren, weil ich Ihre noble Sentiments damals noch nicht gewußt habe. Nun weiß ich sie, et je men vais, meine Niéce auch davon zu avertiren.

Fürst. O, bleiben Sie, meine Gnädige! und verzeihen Sie einem Verwegnen, der es wagte, Ihre Gunst auf die Probe zu stellen. Ich glaubte mich meinem Nebenbuhler nachgesetzt, mit freudigem Beschämen werde ich überführt, daß ich das nicht bin.

Tante. Comment? Alles das war eine feinte?

Fürst. Können Sie mir verzeihen?

Tante. Sie lieben meine Niéce?

Fürst. Von ganzer Sele!

Tante. Und hielten mich capable Sie Ihrem rival zu sacrificiren?

Fürst. Vergebung, meine Gnädige!

Tante. Ah, voila ma Niéce!

Vierter Auftritt.

Vorige. Julie.

Julie. (auf den Fürsten zufliegend.) Wohl mir, daß ich wieder bey Ihnen bin, lieber Baron! Was hab ich nicht alles gelitten, seit ich Sie nicht sah!

Fürst. Gelitten, meine Beste?

Julie. Weg damit! Ich bin wieder bey Ihnen, es ist alles vergessen. Aber noch eine große Sünde habe ich Ihnen zu beichten, lieber Baron! ich kann Ihnen nicht eher freundlich ins Aug sehen, bis Sie mir diese verziehen haben.

Fürst. Sie ist Ihnen verziehen, eh' ich sie noch weiß: ja, ich will sie gar nicht wissen.

Julie. Sie müssen sie wissen, denn sie ist zu groß, als daß ich sie verschweigen dürfte. Nur indem man gesteht, wie sehr man gefehlt hat, erwirbt man sich einen Anspruch auf Verzeihung.

Fürst. Was es sey, meine Theuerste!

Julie. Mein Bruder hat es bey mir durch Ueberredung beynah dahin gebracht, daß ich anfing — an Ihrer Redlichkeit zu zweifeln.

Tante. Quel horreur!

Fürst. Auf diese Anklage war ich nicht vorbereitet; doch — ich kann sie mir erklären.

Julie. Auch mir ist nun nichts mehr dunkel; seitdem der Fürst sich zu erkennen gab, ist mir das räthselhafte Betragen meines Bruders völlig gelößt. Warum er mir Sie verdächtig zu machen suchte, warum er in mich drang, Ihnen mein Wort zu brechen, und jenem meine Hand zu reichen,

chen, alles, alles! ach, und ich fühle mich bey dieser Entdeckung so beschämt, und doch zugleich so froh, daß ich Ihnen vor Schaam zu Füßen fallen, und vor Freude in die Arme sinken möchte. —

Tante. Niéce! Niéce!

Fürst. O, meine Julie! dies herzliche Geständniß Ihrer Liebe macht mich unaussprechlich glücklich. Ja, halten Sie mich jeder andern Schwachheit fähig, nur nicht der Untreue gegen Sie. Aber meiner Liebe sollen Sie kein Opfer bringen, ich will Ihrem höhern Glücke nicht im Wege stehn.

Julie. Was meinen Sie, lieber Baron? ich verstehe Sie nicht.

Fürst. Fühlen Sie nicht bey dem Anblicke meines Nebenbuhlers ein Etwas, das Ihnen zuflistert, Sie könnten doch wohl den Mann einst liebgewinnen?

Tante. Vous badines.

Julie. Spotten Sie meiner?

Fürst. Beim Himmel! nein! aber von der aufrichtigen Beantwortung dieser Frage, hängt die Ruhe meines Lebens ab; noch einmal also, werfen Sie einen Blick in Ihr Innerstes, entfernen Sie mein Bild ganz aus Ihrer Seele!

Julie. Wie soll ich das anfangen?

Fürst. Ihre Vernunft muß Ihr Herz besiegen.

Julie. Mein Herz war immer stärker als meine Vernunft.

Fürst. So berühren Sie jede Saite Ihres Herzens, und lauschen Sie, ob kein Ton derselben meinem Nebenbuhler klingt?

Julie. (legt bedächtlich die Hand aufs Herz.) Kein Ton!

Fürst. Ob ihn die Natur so unglücklich gebohren werden lies, daß ihm nie ein harmonischer Laut aus diesem Herzen voll Harmonie entgegen tönte! selbst dann nicht — wenn er auch Baron Waisen, Ihr bestimmter Bräutigtm wäre?

Julie. Warum mich unnütz quälen, lieber Baron?

Fürst. Um meiner und Ihrer Ruhe willen, Julie! Legen Sie noch einmal Ihre Hand aufs Herz! (er legt ihre rechte auf ihr Herz.) Selbst dann nicht? (er tritt einen Schritt zurück.)

Julie. (bleibt einige Zeit in der Stellung, sieht dann den Fürsten zärtlich an, verneint mit dem Kopfe, sieht ihn wieder an und sinkt dann in seine Arme.)

Fürst. (drückt sie mit dem Feuer der Liebe an seine Brust.) Du bist die meinige!

Tante. (Hat diesem Auftritt mit wachsender Theilnahme und Unruhe zugesehn, ruft bey der Umarmung mit einem Schrei.) — Ciel! — (aus, wendet ihr Gesicht weg und bedeckt es mit ihrem Fächer.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Baron.

Baron. (der in demselben Momente unter der Thüre stand.) Bravo! bravo!

Julie. (zurückfahrend.)

Fürst. Wer ist da?

Julie. Himmel! der Fürst!

Tante. Mon Dieu! je suis perdue!

Baron. Nun, warum auf einmal so auseinandergeschreckt, wie ein Paar Turteltäubchen, auf die der Geier losstürzt, da sie eben ein zärtliches Duett miteinander girren wollen? Ich will nicht hoffen, daß ich der Geier bin. Schöne Braut! da würden Sie mich wahrlich in die Nothwendigkeit versetzen, Ihnen von meiner sanften Natur einen Beweis zu geben. (er hat ihre Hand ergriffen.) Mein Gott! wie das zarte Täubchen zittert, als wenn es der Geier schon in seinen Klauen hätte. — Warum sehen Sie mich denn nicht an? ich habe mich, seit wir uns zum

letz-

letzten mal sahen, nicht verändert — aber Sie? — Himmel! wie Sie roth sind, und wie Ihre Wangen glühen! Ei, ei, Herr Brutigam!

Julie. Gnädigster Herr! —

Fürst. Ihro Durchlaucht belieben zu scherzen.

Baron. Das hoffe ich nicht.

Fürst. Was?

Baron. (bedeutend.) Daß Ihro Durchl. hier zu scherzen belieben. — Ah, da sind ja auch die gnädige Tante! wahrlich, eine sehr gnädige Tante! o, daß doch alle Niécen eine so gnädige Tante hätten!

Tante. Vous m' excuserés, mon Prince! ich habe alles sehr genau observirt; aber ehe ich mich's versah, war ein embrassement zu Stande gekommen. —

Baron. Wer wird davon sprechen? Es ist ja nichts natürlicher zwischen Braut und Bräutigam.

Tante. Mais in meiner présence. —

Baron. Würden Sie zufriedner seyn, wenn es nicht in Ihrer présence geschehen wäre?

Tante. Mais la Modestie. —

Baron. Beruhigen Sie sich immer. Wenn ich dergleichen verzeihe, können Sie wohl auch darüber beruhigt seyn.

Fürst. (lächelnd.) Ihro Durchl. sind so großmüthig —

Baron. Nicht wahr? Trauen Sie sich wohl an meiner Stelle dieselbe Großmuth zu?

Fürst. Wenn ich den Gegenstand derselben würdig fände — ja.

Baron. (ernsthaft.) Nun denn — ich habe den Gegenstand meiner Großmuth und Hochachtung würdig gefunden — urtheilen Sie nun, ob ich der Ihrigen unwerth bin. (mit leichter Verbeugung zu den andern.) Meine Gnädige — schöne Braut! — Leben Sie wohl. (ab.)

Fürst. (für sich.) Ich ahnde.

Tante. (tief athmend.) Grace au Dieu, daß er fort ist! das war eine penitence! der Angstschweis ist mir allenthalben ausgebrochen.

Julie. Er hat einige Worte mit einem gewissen Nachdrucke ausgesprochen, die etwas vermuthen liesen.

Fürst. Daß ich nicht wüßte.

Tante. Da seht ihr nun, was es für Folgen hat, wenn man der Modestie auch nur für einen Moment congé giebt. Ich hoffe, daß euch dies unglückliche exemple für eure ganze Lebenszeit zu instruction dienen wird.

Sechster Auftritt.

Vorige, Hauptmann.

Hauptm. Julie hier?

Julie. Gott! mein Bruder!

Hauptm. Warum erschrickst du? — Schweig! ich will keine Antwort, auf deinem Gesichte sieht sie geschrieben.

Julie. (mit edelm Stolze.) Ich habe nichts Böses gethan.

Haupt. Was befahl ich dir?

Julie. Was ich zu halten nicht schuldig zu seyn glaubte.

Hauptm. Ist das meine Schwester?

Julie. Deine Schwester — ja! nicht deine Sklavin!

Tante. Ich habe ihr die permission ertheilt, hieher zu kommen.

Julie. Fodre was du willst — mein Blut, mein Leben, ich geb es dir; aber verlange nicht, daß ich das Opfer deiner ehrgeizigen Plane werde.

Hauptm. Was ist das?

Julie. (die Hand des Fürsten ergreifend.) Dieser ist mein, dieser ist mir von meinem Vater bestimmt, diesen liebe ich, nur diesem konnt' es gelingen, so schnell meine Liebe zu gewinnen! und du willst mich von ihm reißen? mich einem andern geben, den ich nie lieben kann?

willst

willst deine Schwester unglücklich machen, um deinem Ehrgeize zu fröhnen, um der Schwager eines Fürsten zu werden!

Hauptm. Schwester! Julie! nein, das hab' ich nicht erwartet!

Julie. Wenn ich dir Unrecht gethan habe, so verzeihe mir; aber sagen mußte ich dir, wie sehr ich ihn liebe, damit du siehst, wie fruchtlos dein Bestreben wäre, wenn du mich überreden wolltest, einen andern zu lieben.

Tante. Fi donc! man muß nie eine confession seiner Sentiments ablegen. Man hört wohl, daß du auf dem Lande und nicht bey Hofe deine éducation empfangen hast.

Hauptm. (leise zu ihr.) Gnädige Tante! ich muß Sie dringend bitten, sich mit Julien zu entfernen.

Tante. Mais —

Hauptm. Es gilt die Ehre unsrer Familie.

Tante. So erkläre mir nur —

Hauptm. Ich verspreche Ihnen die vollständigste Erklärung, wenn Sie sich jetzt mit Julien entfernen.

Tante. Eh bien, je m'en vais. Niéce, venés!

Julie. Bruder! Bruder! wie verfährst du mit mir! (Tante und Julie gehen ab.)

Fürst. Mein Herr! Sie haben das Geständniß Ihrer liebenswürdigen Schwester gehört. Ich werde nie ohne ihren Besitz glücklich seyn, dies ist das meinige. Was verlangen Sie nun noch?

Hauptm. Wahrheit.

Fürst. Ich habe aus meiner Seele gesprochen. — Erklären Sie sich ohne Bedenklichkeit.

Hauptm. Verlangen Sie das ernstlich?

Fürst. Allerdings.

Hauptm. (geschraubt.) Ich weiß wohl, daß Ihre Größe sich herablassen könnte, mir jede Aeusserung zu verzeihen; aber ich weiß auch, daß Sie mich verdammen müßten, wenn ich mich erkühnte, Sie erröthen zu machen.

Fürst. Den Sinn dieser Worte verstehe ich nicht ganz; aber er sey auch welcher er wolle, genug, Sie sind unzufrieden mit mir, und es wäre mir leid, wenn der Bruder meiner Julie einen heimlichen Groll gegen mich im Herzen trüge. (ihm die Hand bietend.) Lassen Sie uns Freunde seyn.

Hauptm. (tritt einen Schritt zurück.) Nur eine einzige Frage: Kann meine Schwester die Ihrige werden?

Fürst. Warum nicht?

Hauptm. Kann sie die Ihrige werden?

Fürst. Ihre Liebe giebt mir ein Recht auf ihren Besitz.

Hauptm. Aber ihre Liebe gehört nicht Ihnen.

Fürst. Mein Herr!

Hauptm. Ihre Liebe gehört einem andern.

Fürst. Sie häufen Kränkungen auf Kränkungen. Sie rechnen zu viel auf den Beystand Ihres Gastes; aber mich deucht, mit Unrecht. Haben Sie ihn auch genau geprüft? Wissen Sie gewiß, daß er der Fürst ist?

Hauptm. So gewiß Sie Baron Waisen sind.

Fürst. (für sich.) Das geht zu weit! er scheint mich zu kennen und dennoch wagt er es —

Hauptm. Wenn Sie der nicht sind, so will ich gern zugeben, daß jener auch der Fürst nicht ist.

Fürst. (heftig.) Genug! ich behaupte, daß Sie entweder von jenem hintergangen werden, oder daß Sie sich mit ihm vereinigt haben, gegen Ihren wahren Fürsten eine Beleidigung oder gar eine Verrätherey auszuüben.

Hauptm. Verrätherey? wer darf das sagen?

Fürst. Ich!

Hauptm. (mit steigender Heftigkeit.) Sie, aber auch nur Sie dürfen eine solche Beleidigung gegen mich wagen. — Wer seinem Fürsten treu diente, so manche Nacht unter freyem Himmel für ihn wachte, in so manchem Treffen sein Blut für ihn fließen sah, sein Leben für ihn hinzuopfern bereit war — kann der wohl seinen Fürsten verrathen? — Ich dachte nicht, daß er, während ich für seine Ehre kämpfte, darauf ausgieng, die Ehre meiner Familie zu zernichten; meine Schuldigkeit, meine Dienstpflicht allein hatte ich vor Augen. — Mit diesen Gefühlen — setze ich den Fall — komme ich nach Haus und finde meine Familie durch einen Fremdling hintergangen — mein Degen muß mir Genugthuung geben. — Erkenne ich aber in dem Fremdlinge den Fürsten, so werde ich zu ihm sagen: Fürst! wenn Sie die Achtung, die Sie einer edeln Familie schuldig sind, vergessen, wenn Sie in mein Haus kamen uns alle zu täuschen, und heilige Rechte zu entweihen, die Sie schützen sollen, so sind Sie ein Tirann, und so haben Sie uns entehrt. Ihr Gold, und Ihre Würde, Ihr Thron selbst reicht nicht hin, diesen Fleck unsrer Ehre zu tilgen. Dann würde ich diesen Degen ziehen, der seine Ehre, seinen Thron, seinen Staat vertheidigte, ihm so denselben zu Füßen legen, und ausrufen:

Nehmen Sie hin! unsre Ehre haben Sie uns ungestraft geraubt, enden Sie Ihr Werk, nehmen Sie uns auch ungestraft das Leben. (stürzt ab.)

Fürst. (bleibt gedankenvoll steh'n.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hauptmann, Baron.

Baron.

Und der Fürst schwieg?

Hauptm. Schwieg.

Baron. Zu allem, was Sie ihm sagten?

Hauptm. Anfangs, als er noch unerkannt zu seyn glaubte, stellte er sich mir kühn entgegen, da ich ihm aber deutlich zu verstehen gab, daß er erkannt sey, schwieg er, und so verlies ich ihn.

Baron. Unbegreiflich!

Hauptm. Mir sehr begreiflich. Was sollte er antworten? Die Schaam hielt seine Zunge gebunden.

Baron. Schlimm für uns, Freund! Wehe dem, bey dessen Anblick ein Fürst sich schämen muß!

Hauptm. Ist es unsre Schuld?

Baron. Ei gewiß.

Hauptm. Wie so?

Baron. Weil wir nicht den geraden Weg giengen.

Hauptm. Der gerade Weg war — ?

Baron. Dem Fürsten zu sagen, wer wir sind.

Hauptm. Und dann?

Baron. Dann? — Nun, ich denke, dann hätte sich wohl das Weitere von selbst gefunden.

Hauptm. Der Fürst hätte als Fürst, und triumphierend unser Haus verlassen.

Baron. Wie so? triumphierend?

Hauptm. Da meine Schwester ihn liebt —

Baron. Sie liebt den Baron.

Hauptm. Aber in der Person des Fürsten: Und wie würde eine plötzliche Entdeckung auf meinen Vater, ja selbst auf meine Schwester gewürkt haben? Nein, Freund! Behutsamkeit war immer nöthig.

Baron. Hätte Sie nur der Böse nicht verführt, mich zum Fürsten zu machen.

Hauptm. Ich versprach mir alles von dieser List, ich hoffte, daß er entweder mit

einer Ehrenerklärung abtretten, oder noch besser, sich heimlich entfernen würde, dann wären Sie mit dem Briefe Ihres Vaters hervor gekommen, hätten Ihre Ansprüche geltend gemacht, und die ganze Geschichte war beygelegt.

Baron. Und nun gehe ich herum, wie Hans ohne Land, und sehe zu, wie mein Nebenbuhler mit jeder Minute beträchtliche Strecken in den paradiesischen Herzensgefilden meiner Braut gewinnt.

Hauptm. Warum suchen Sie aber auch nicht mit meiner Schwester zu sprechen?

Baron. Warum vermeidet Ihre Schwester so emsig jede Gelegenheit dazu? Ach, es ist am Tage! Ich bin am Ende doch allein der Geprellte. Ich wollte mich wegen der Braut ja gern billig finden lassen, wenn ich nur erst mit heiler Haut meinen Namen wieder hätte.

Hauptm. So halten Sie mich —

Baron. Für den redlichsten Mann unter der Sonne; aber was vermag Ihre Redlichkeit, wenn der Wille des Fürsten vis à vis steht?

Hauptm. Der Wille des Fürsten vermag nichts wieder meine Redlichkeit.

Baron. Der Fürst liebt Ihre Schwester — dabey wäre noch nicht alles verlohren; aber Ihre Schwester liebt den Fürsten, das bricht dem rechtmäßigen Bräutigam den Hals.

Hauptm.

Hauptm. Sie wird aufhören, ihn zu lieben, sobald sie erfährt, daß er der Fürst ist.

Baron. Umgekehrt! sie wird ihn mehr lieben, sobald sie erfährt, daß er dem Fürsten entsagte, um ihre Liebe zu gewinnen.

Hauptm. Was denken Sie von meiner Schwester?

Baron. Alles Gute.

Hauptm. Was müßten Sie aber von ihr denken, wenn sie den Fürsten noch als Fürsten liebte?

Baron. Alles Gute.

Hauptm. Wie?

Baron. Warum denn nicht? ist es denn etwas Schlimmes, die Gemahlin eines so liebenswürdigen Fürsten zu werden?

Hauptm. Ich bin wahrlich nicht zum Scherzen aufgelegt, Baron!

Baron. Und ich scherze wahrlich nicht.

Hauptm. Sie könnten im Ernst glauben, daß der Fürst reelle Absichten hatte?

Baron. Und Sie könnten zweifeln? Halten es für möglich, daß es einer, und wär' er der Fürst, wagen könnte, die bestimmte Braut des Baron Waisen zu täuschen? Bey meinem Leben, das ist der Punkt, wo meine Heiterkeit stockt und meine gute Laune sich in Wuth verwandeln könnte. Kommen Sie, Freund! Lassen Sie uns augenblicklich zum Fürsten gehen; ich will ihn fragen,

gen, wie er es mit meiner Braut zu halten gedenkt. Ihrer Schwester habe ich entsagt; aber für die Ehre Ihrer Schwester lasse ich mein Leben. (will fort.)

Hauptm. Bleiben Sie! — Für diesen Fall habe ich meinen Degen wieder aufgegenommen, der zu seinen Füssen lag. Aber nun die Sache schon so weit gediehen ist, müssen wir ihr auch Zeit zur vollen Reife geben. Lassen Sie uns ruhige Zuschauer dabey bleiben, so lange Ruhe kein Verbrechen ist. — Man kömmt! Fort! (beyde gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Fürst. (in Gedanken.)

Fürst. Nein, es ist unmöglich! — und doch! seine Worte waren so anspielend, so treffend! er muß mich erkannt haben. — Würde er aber dann so kühn gewesen seyn? und wird seine Kühnheit nicht Verbrechen, wenn er mich erkannt hat? Pfui! keine Beschönigung meines Vergehens auf Kosten eines Redlichen! — Und wenn der andere der Baron wäre? dann wäre zwar seine Verwegenheit verzeihlich; aber wozu diente seine Verstellung, da ein Wort von ihm hinreichend war, mich zu entlarven? — Was soll ich thun? ob ich mich entdecke? — In welches Labyrinth bin ich gerathen! ich kann nicht

für mich handeln und doch nicht von Rechtswegen auch nicht wider einen andern. — Sey es! ich gehe den Weg fort, den ich eingeschlagen habe: Julie steht am Ziele und winkt mit freundlichem Lächeln mir entgegen.

Dritter Auftritt.

Fürst, Kohl, Schaaf.

Kohl. Guten Tag!

Schaaf. Guten Tag, Herr!

Fürst. Zu wem wollt ihr, Leute?

Kohl. Ei — was geht denn das ihn an?

Schaaf. So fragt man uns nicht.

Kohl. Man heißt uns jederzeit willkommen.

Fürst. Nun, nehmt's nicht übel.

Kohl. Er muß wissen, daß uns der Herr Graf gute Freunde heißt.

Schaaf. Liebe, gute Freunde!

Kohl. Liebe, gute, brave Freunde, und Kriegskameraden!

Schaaf. Und seyd mir herzlich willkommen, sagt er, ihr alten Kriegskameraden!

Kohl. Ja, das sagt er.

Fürst. Dann seyd ihr auch wahrscheinlich artiger. Aber noch einmal, nehmt mirs nicht übel, ich kannte euch ja nicht.

Kohl. Und daß wir zugleich abgeschickte Deputirte an unsern Fürsten sind, muß er wissen.

Fürst. Laßt euch nur besänftigen.

Kohl. Ei bös sind wir ihm nicht; aber sagen mußten wir's ihm, damit er in Zukunft weiß, was er für Leute vor sich hat.

Fürst. Schon gut. Ich werde mich darnach richten.

Schaaf. Höre, Gevatter! ich glaube, er ist noch fremd hier im Hause, und wenn das ist, so dürfen wir ihm doch das Ding nicht zu groß anrechnen, denn da weiß er ja noch nicht, wie unser einer hier im Hause angeschrieben steht.

Kohl. Du kannst recht haben. Ich will ihn fragen. (zum Fürsten.) Sag er! Er ist wohl noch nicht lange hier im Hause?

Fürst. Erst seit heute.

Schaaf. (zu Kohl.) Nu, siehst du?

Kohl. Da haben wir ihm Unrecht gethan; denn da konnte er noch nicht wissen, was wir für Leute sind, und wie große Stücke der Herr Graf auf uns hält. (zieht einen ledernen Beutel hervor und nimmt Geld heraus.)

Schaaf. Ja, und daß wir heute noch dazu Deputirte sind.

Kohl. (dem Fürsten Geld gebend.) Da hat er etwas zur Rekumpenz.

Schaaf. (eben so.) Da! auch von mir. Und nehm ers nicht übel, daß wir vorhin so unfreundlich gegen ihn waren. Es ist gar ein kitzlich Ding um die Ehre.

Fürst.

Fürst. (nimmt das Geld.) Ich danke euch, ihr Leute! ich wills auf Intressen legen, es soll euch gute Zinsen tragen.

Kohl. Ah, er meynt wohl dort oben? nein, da tragen nur die Kapitalien Intressen, die man über seine Schuldigkeit anlegt. Was wir ihm gaben, war Schuldigkeit, denn er hat es durch unsre Grobheit verdient. Aber nun sag' er uns auch: Wer ist er denn eigentlich? ist er vielleicht ein Bekannter vom Herrn Grafen? dann geh er doch hinein und sag er ihm, seine gute Freunde, Kohl und Schaaf wären da, und hätten etwas nothwendiges mit ihm zu reden. (zum Schaaf.) Komm, Gevatter! wir wollen uns derweile setzen. Ich bin ordentlich müde heute Abend. (sie nehmen sich Stühle und setzen sich.)

Schaaf. Und wenn die Deputation nicht noch den Abend hätte seyn müssen, so läg ich jetzt schon auf dem Ohr.

Kohl. Ah ja! so alle Morgen vor Tag aus den Federn ist kein Spas. Ich spür's auch. (zum Fürsten.) Nu, warum geht er denn nicht?

Fürst. Ich bin mit dem Fürsten gekommen.

Kohl. So? nu, da ist er gerade der rechte Mann für uns. Komm er, setz' er sich zu uns her und erzähl er uns was vom Fürsten, daß wir wissen, wie wir ihn allenfalls

zu begrüßen haben. Es soll sein Schade nicht seyn. Komm er!

Fürst. Ich thue gern, was euch Vergnügen macht. (nimmt einen Stuhl.)

Kohl. So, das ist brav! — Weis er wie, setz' er sich in unsre Mitte, daß wir ihm beyde gleich gut zuhören können.

Fürst. (thut es.) Wie ihr wollt.

Schaaf. So recht, so recht!

Kohl. Und nun fang er an von unserm lieben Fürsten zu erzählen.

Fürst. Vorher Freunde! gewährt mir eine Bitte.

Schaaf. Was ist es?

Kohl. Sag' er's dreist heraus!

Fürst. Reich mir jeder seine Hand.

Kohl.
Schaaf. } (thun es.) Da!

Fürst. So! (er drückt ihre Hände feurig.)

Kohl. Der Geier! an seinem Händedruck sollte man's nicht glauben, daß er aus der Stadt kömmt.

Fürst. Hat er noch Kraft?

Schaaf. Wie von unser einem.

Fürst. Das freut mich. Ah, Freunde! ich fühle mich zwischen euch so gestärkt! Der Einfluß eurer Geradheit, eurer Offenheit, eurer Biederherzigkeit wirkt so mächtig auf meine Seele: mir ist so wohl, so innig wohl!

fodert,

fodert, verlangt von mir, was ihr wollt, es sey euch gewährt! damit ich euch zeigen kann, wie sehr ich den Werth eures Standes schätze.

Kohl. Er führt ja Reden, wie unser Herr Pfarrer.

Schaaf. Wir wollen ja nichts von ihm haben.

Kohl. Er soll uns nur etwas von unserm Fürsten erzählen.

Fürst. Warum grade von ihm? Ich möchte den Fürsten so gern bey euch vergessen.

Kohl. Das laß er bleiben. Er kann uns doch nichts als Liebes und Gutes von unserm Fürsten sagen und das hören wir gern.

Schaaf. Ja lieber als alles.

Fürst. Gutes meynt ihr? ja, wenn ich euch Gutes von ihm erzählen könnte!

Schaaf. Wie?

Kohl. Was?

Fürst. Leider! es ist nicht anders.

Kohl. Was ist nicht anders? rede er deutlicher.

Fürst. Wenn ihr mir versprecht, mich nicht zu verrathen —

{ Kohl.
{ Schaaf. Nein, nein!

Schaaf. Wir wollens für uns behalten.

Kohl. Sag er nur: Ich habe den Fürsten überall loben hören.

Schaaf.

Schaaf. Ich auch.

Fürst. Von solchen wohl, die ihn nicht näher kennen.

Kohl. Nu, es soll mich wundern, was er von ihm vorzubringen hat.

Fürst. Ich kenne den Fürsten genau, ich bin beständig um ihn, er hat mir sein ganzes Vertrauen geschenkt, ich weiß jede seiner Handlungen, ja sogar seine geheimsten Gedanken sind mir nicht verborgen. Daraus seht ihr nun, daß ich euch am besten sagen kann, was an dem Fürsten ist.

Schaaf. Ja, das scheint so.

Kohl. Nur weiter!

Fürst. So wißt denn! Der Fürst ist leichtsinnig und verschwenderisch.

Kohl. So? (er ruckt mit dem Stuhle immer weiter von dem Fürsten weg.)

Fürst. Bälle und Spielgesellschaften gewähren ihm angenehmere Unterhaltung als die Geschäfte seiner Regierung. Seine Unterthanen betrachtet er als Sklaven.

Kohl. Hm, hm!

Fürst. Ob es seinem Volke gut geht, ob sein Land in einem blühenden Zustande ist, das ist seine geringste Sorge. Wenn nur seine Tafel täglich mit den ausgesuchtesten Leckerbissen besetzt ist, und die Becher von fremden Weinen überfliesen, dann ist er vergnügt, und bekümmert sich wenig

 darum,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

darum, daß jeder Bissen mit dem Schweiße seiner Unterthanen genäßt ist, und jeder Trunk aus ihren Thränen besteht — er läßt es sich wohl schmecken.

Kohl. (der endlich ganz weit von ihm ist, kann seinen Unmuth nicht länger bergen und springt auf.) Halt er ein! jetzt ists genug. Nehm er mirs übel oder nicht, aber er muß, trotz seinen vorigen schönen Worten, grundschlecht seyn, daß er so von seinem Fürsten sprechen kann. Ja, seh er mich an, wie er will; aber wenn wir nicht hier in der Stube beysammen wären, so sollten ihm seine gottlose Reden theuer zu stehen kommen.

Schaaf. (will ihn besänftigen.) Nu, nu Gevatter!

Kohl. Laß mich! — Schämt er sich nicht? er steht in fürstlichen Diensten, er ißt fürstliches Brod und er stößt so gottvergessene Lästerungen über seinen Fürsten aus? O, ihr armen Fürsten, wenn diejenigen, die ihr füttert, euch so vergelten, was werden nicht erst die thun, die nichts von euch haben?

Schaaf. Aber bedenk nur, wo du —

Kohl. Schweig, sag ich! — Sieht er, ich bin ein Bauer, und muß von dem Fleiß meiner Hände leben; aber da meinen rechten Arm wollt' ich drum hergeben, wenn ich

ich ihm nicht versprochen hätte zu schweigen. Dann gieng ich hin zum Fürsten; Mein gnädigster Fürst, würde ich sagen, Sie werden himmelschreiend betrogen, betrogen von einem der Ihr Brod ißt und ihren Wein trinkt. Und wenn er nun fragte: wer ist der Betrüger? dann würde ich ihn am Rockzipfel anfassen, und vor den Fürsten hinführen und sagen: der da ists!

Schaaf. Komm doch nur einmal zu dir selbst.

Kohl. Halts Maul, sag ich, oder —

Fürst. Ihr thut mir zu viel; ihr verdammt mich, ohne vom Gegentheil überzeugt zu seyn.

Kohl. Wir sind vom Gegentheil überzeugt. Der Fürst ist gut, er hat uns Wohlthaten gethan, wie er kaum Fürst war, er hat unsre Abgaben erleichtert, er hat uns Steuern erlassen, und wenn's an seinem Hofe so zugieng, wie er sagte, so hätt' er das gewiß nicht gethan. Aber wenn's auch noch so schlimm wäre, er hätte davon schweigen müssen, er hätte keinem Menschen etwas davon sagen dürfen, als etwa dem Fürsten selbst; das wäre löblich gewesen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Graf.

Graf. Ah, seid ihr da Kriegskameraden? herzlich willkommen!

Schaaf. Schönen Dank, Herr Graf!

Kohl. Gott zum Gruß, Herr Graf!

Graf. Apropos, Schaaf! wie stehts mit deiner Frau?

Schaaf. Besser, um vieles besser.

Graf. Der Schlag hat sie gerührt, wie ich höre.

Schaaf. Ach ja!

Graf. Wo denn?

Schaaf. Leider am rechten Bein; an der Zunge wär mirs lieber gewesen.

Graf. Glaubs wohl! Jezt kann sie nicht fort und keift dir die Ohren voll?

Schaaf. Ueber die Masen.

Graf. Mußt Gedult haben. — Sehn Sie; lieber Sohn! das sind ein Paar von meinen Freunden, deren ich wenigstens 30 unten im Dorfe habe, und die beinah alle in jüngern Jahren unter einer Fahne mit mir gedient haben, weßhalb ich sie auch wie meine Brüder liebe.

Kohl. (für sich.) Lieber Sohn?

Graf. Was führt euch denn heute noch zu mir?

Kohl. Pst! Herr Graf! (winkt ihm zu sich.)

Graf. (geht zu ihm.) Was habt ihr?

Kohl. Sagen Sie mir, warum nennen Sie den lieber Sohn?

Graf. Weil er der Bräutigam meiner Tochter ist.

Schaaf. Der Bräutigam von unsrer lieben Gräfin Julie?

Kohl. Hm! alle Wetter!

Graf. Warum fällt euch das so auf?

Kohl. Weil ich vorhin einen kleinen Disput mit ihm gehabt habe.

Schaaf. Einen kleinen Disput? ja doch! brav abgewalkt hätt er ihn, wenn's nicht in dieser Stube gewesen wäre.

Kohl. Nu, nu.

Graf. Warum denn?

Fürst. (tritt zu ihnen.) Ich, mein Vater! trage allein alle Schuld. Ich gab mich für einen andern aus als ich bin, und stellte die Liebe dieser Leute gegen ihren Fürsten ein wenig auf die Probe. Ihr habt redlich in der Probe bestanden. Nach dieser Erklärung und nun ihr wißt wer ich bin, werdet ihr mir euern Handschlag nicht versagen. (er steht in ihrer Mitte und reichet beide Hände dar.)

{Kohl.
{Schaaf. (einschlagend.) Von Herzen!

Fürst. Ihr seyd ein Paar wackere Männer, biedere Freunde des Fürsten, rechtschaffene Bürger des Staats. Mögte jeder Fürst, der es redlich mit seinem Volke meint, in jedem Dorfe nur einen solchen Vertheidiger besitzen, er würde nie Gefahr laufen, den ehrwürdigen Nahmen: Vater seines Volkes und des Vaterlandes zu verlieren.

Kohl. Sie machen da so ein gewaltiges Wesen daraus, daß ich Sie vorhin, wie Sie über unsern Fürsten loszogen, ein bischen herunter gemacht habe: Hätte denn das an meiner Stelle nicht auch ein jeder andre gethan?

Fürst. O nein!

Kohl. Und Sie rechnen mirs für etwas Großes an, daß ichs gethan habe?

Fürst. Gewiß.

Kohl. Nu, hören Sie! Ich will Ihnen 20, und 30, und 40. aus unserm Dorfe herbringen, die Sie — nehmen Sie mirs aber ja nicht übel! die Sie lederweich gegerbt hätten, wenn Sie bey ihnen so despektirlich von unserm Fürsten gesprochen hätten, und also sind die noch besser als ich.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Werth.

Werth. (dem Fürsten winkend. Gnädiger Herr!

Fürst. (zum Grafen.) Mit Ihrer Erlaubniß! (er geht zu Werth und spricht leise mit ihm.)

Graf. Ohne Umstände!

Kohl. Wir sind von der Gemeinde an den Fürsten abgeschickt, ihn zu begrüssen und willkommen zu heissen in unsrer Gemarkung; und da wollt ich Sie fragen, Herr Graf, wie wir das am besten angreifen.

Schaaf. Es wäre doch gut mein ich, der Kurasche wegen, wenn wir den Fürsten vorher noch sehen könnten, so etwa im Garten hinter einer Hecke, oder im Zimmer durchs Schlüßelloch.

Graf. Das ist unnöthig, meine Freunde! der Fürst ist so gütig und herablassend —

Fürst. (zum Grafen:) Entschuldigen Sie mich auf einige Augenblicke, mein Vater! Eine Nachricht, die ich eben erhalte, fodert meine Aufmerksamkeit. Adieu, ihr guten Leute! wir sehen uns bald wieder. (ab.)

Schaaf. Das scheint mir auch ein recht braver Herr zu seyn.

Graf. Das ist er, sonst könnt er mein Schwiegersohn nicht werden.

Sechster Auftritt.

Graf, Kohl, Schaaf, Julie.

Julie. Nein! länger darf ich, länger kann ich es Ihnen nicht verschweigen, was mich so unaussprechlich ängstigt. An Ihrem Busen ist ja schon so manche Thräne vertrocknet, nehmen Sie auch Ihre weinende Julie hier gütig auf.

Graf. Du erschreckst mich, meine Tochter! was hast du?

Julie. Ich hätte es Ihnen gleich entdecken sollen, Sie werden zürnen, daß ich es nicht that; denn gewiß wär es nicht so weit gekommen, aber mein Bruder verbot mir, Ihnen etwas davon zu sagen — doch, mag er zürnen! ich muß Aufschluß haben, er verweigert mir ihn, und ich wende mich an meinen guten Vater.

Graf. Aufschluß? worüber?

Julie. Erst versprechen Sie mir bey ihrer väterlichen Liebe, meinem Bruder deßhalb kein hartes Wort zu sagen.

Graf. Alles! rede nur, was hast du mit deinem Bruder?

Julie. Er verlangt — ach! wie kann ich es thun, da mir das Sagen schon so schwer wird! er verlangt — —

Graf. Warum stockst du? was verlangt er?

Julie. Ach, mein Vater! —

Siebenter Auftritt.

Vorige, Tapfer.

Tapfer. (ångstlich.) Herr Graf —

Graf. Was giebts?

Tapfer. Was es giebt, seh ich leider; aber was es noch geben wird, weiß der Himmel. Es kömmt ein Offizier, der macht ein Gesicht, als ob er jeden aufspeisen wollte, der ihn ansieht. Er hat Soldaten bey sich, viele! wenn die Furcht nicht gemacht hat, daß ich jeden zwanzigfach sah.

Graf. Was will er?

Tapfer. Das weiß ich ja nicht.

Graf. So frag ihn.

Tapfer. Davor bewahre mich der Himmel! — doch halt! jezt besinn ich mich — ja, er will zu Ihnen.

Graf. Zu mir?

Tapfer. So scheint es, denn er hat nach Ihnen gefragt.

Graf. Warum hast du ihn denn nicht hieher geführt?

Tapfer. Es war nicht nöthig; er ist mir auf dem Fuß nachgefolgt. Ich glaube wahrhaftig — (sieht durchs Schlüßelloch.) So wahr ich lebe! da draussen ist er und stellt seine Leute auf.

Graf. Ich muß doch sehen —

Julie. Bleiben Sie, lieber Vater!

Tapfer. Da kömmt er schon! (zieht sich zurück.)

Achter Auftritt.

Vorige, Major Mohrbach.

Major. (zur Thüre hinaus redend.) Da bleibt, bis ich rufe. — (er tritt vor.) Habe ich die Ehre mit Ihro Exzellenz dem Herrn Grafen von Ahrfeld zu sprechen?

Graf. Ich bin es.

Major. Mein Name ist Mohrbach, Major in fürstlichen Diensten.

Graf. Ich heiße Sie willkommen.

Major. Der Fürst sendet mich mit einem Auftrage an Sie.

{ Graf. / Julie. } Der Fürst?

Graf. Ei, der ist ja im Hause.

Major. Das Ungewöhnliche meines Auftrags wird das Sonderbare meiner Er-

scheinung entschuldigen. Lesen Sie gefälligst dies Schreiben. (er giebt ihm ein Papier.)

Graf. Von wem?

Major. Vom Fürsten an Sie.

Graf. Seltsam! (nachdem er gelesen.) Der Fürst ernennt mich zum Richter in einer Sache, die ich von Ihnen erfahren, und in Gegenwart einiger Zeugen aus dem Dorfe, heute noch in Richtigkeit bringen soll.

Major. So ist es.

Julie. (heimlich.) Ach, mein Vater! es wird die Sache betreffen, wegen der ich mit Ihnen sprechen wollte.

Graf. Und die ist?

Julie. Der Fürst liebt mich.

Graf. Was?

Julie. Mein Bruder sagt es und verlangt, ich soll ihn wieder lieben.

Graf. Dein Bruder? unmöglich!

Major. Erlauben Sie, daß ich meinen Auftrag beendige.

Graf. Lassen Sie sich nicht stören.

Major. Sie haben einen Sohn?

Graf. Ja.

Major. Auch an ihn bin ich geschickt.

Graf. An meinen Sohn?

Major. Aufzuwarten.

Graf. Vom Fürsten?

Major. Ja.

Graf. Unbegreiflich!

Major. Dürfte ich bitten, ihn ruffen zu lassen?

Graf. Sogleich. (zu Tapfer.) Mein Sohn soll kommen.

Tapfer. Da kömmt er wie geruffen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Hauptmann, dann Wache.

Major. Sie Sind der Hauptmann Graf von Ahrfeld?

Hauptm. Ja, mein Herr!

Major. Gut. (gegen die Thüre.) He! Wache! (2 Mann tretten ein.)

Hauptm. Was soll das?

Graf. Was bedeutet das?

Major. (zum Hauptm.) Ich bitte um Ihren Degen.

Hauptm. Wie?

Major. Im Nahmen des Fürsten sind Sie mein Gefangener.

{ Graf. Mein Sohn?
{ Julie. Mein Bruder?

Hauptm. Im Nahmen des Fürsten?— Hier ist mein Degen.

Major. (nimmt den Degen und giebt ihn einem von der Wache.) Bewacht den Herrn.

Wache.

Wache. (umgiebt den Hauptmann.)

Julie. O Gott! mein Bruder!

Graf. Sey ruhig, Julie! — Mein Herr, einem Vater ist es doch wohl zu verzeihen, daß er wissen will, worinn sein Sohn gefehlt hat, wenn man ihn vor seinen Augen zum Arrestanten macht.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Tante.

Tante. Mais mon Dieu! was bedeutet all der Specktakel im Hause? Die Leute laufen zusammen — (sie erblickt die Wache.) Seh ich recht? ist das kein Songe? Soldaten? Wache? — Ciel! und mein Neveu unter ihnen als prisonier! ich sinke in die Erde.

Major. Beruhigen Sie sich, meine Gnädige. —

Tante. Auf wessen Befehl ist es denn geschehen?

Major. Auf Befehl des Fürsten.

Tante. Des Fürsten?

Julie. Ach ja, liebe Tante!

Tante. Wo ist er? ich will zu ihm, will mich vor seine Füße prosterniren, ich will nicht eher mit meinen Bitten cessiren, bis ich die liberté für meinen Neveu wieder erhalten habe.

Julie. Da kömmt er.

Major. Wer?

Julie. Der Fürst.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Baron.

Tante. (sich zu seinen Füssen werfend.) Oh, Monseigneur! sehen Sie mich zu Ihren Füssen um die Freyheit meines Neveu bitten. Was er auch gethan haben soll, er ist unschuldig! er ist Ihro Durchl. immer treu und ergeben gewesen.

Baron. Erklären Sie sich, gnädige Gräfin! stehen Sie auf!

Tante. Nicht eher, bis Sie meinen prières ein gnädiges Ohr verliehen haben.

Baron. Wenn ich nur wüßte, was Sie wollen!

Tante. Oh, Monseigneur!

Major. (zum Baron.) Wer sind Sie mein Herr?

Baron. Ich?

Major. Ja.

Baron. Ich denke der Fürst.

Major. (gegen die Thüre.) He! Wache! (zwey andre Mann tretten ein.)

Major. Dieser Herr ist euer Gefangener.

Baron. Was?

Alle. (fahren zurück mit Zeichen des höchsten Erstaunens.)

Major. Bewacht Ihn genau. (Die Soldaten umgeben ihn.)

Baron. Wissen Sie, wer ich bin?

Major. Sind Sie der Fürst?

Baron. Das ganze Haus nennt mich so.

Graf. Ha! dieser Frevel geht zu weit! (zum Major.) Erst beweisen Sie mir, daß Sie der sind, wofür Sie sich ausgeben. Wir sind hier der Gränze nahe — wäre es möglich, daß ein Verräther es wagen wollte, etwas gegen die Person unsers Fürsten zu unternehmen — (zu Kohl und Schaaf.) Ha, meine Freunde! mit unserm Leben wollen wir das Seinige vertheidigen.

Schaaf. Ich will das ganze Dorf zusammen rufen —

Kohl. Befehlen Sie, unser Blut; es soll für unsern guten Fürsten fließen.

Major. Seyd ruhig, gute Leute! dieser Eifer für euern Fürsten entzückt mich, und soll nicht unbelohnt bleiben. — (zum Grafen.) Sie zweifeln an der Aechtheit meiner Sendung? (ihm ein Papier gebend.) Dies wird hoffentlich Ihren Zweifel lösen.

Graf. Des Fürsten Siegel und Unterschrift.

Major. Sie sehen daraus, daß ich Ihn auf Befehl des Fürsten in Verhaft nehmen soll.

Kohl. Er soll den Fürsten auf Befehl des Fürsten in Verhaft nehmen? — Nu, das ist mir zu rund.

Major. Es wird euch deutlich werden, wenn ich euch sage, daß dieser der Fürst nicht ist.

Alle. (erstaunt.) Nicht?

Graf. Wer ist er denn?

Major. Das müssen Sie als Richter untersuchen. Sein Verbrechen ist, wie Sie sehen, Entweihung der Person des Fürsten, und sein Prozeß wird von diesem Augenblick an Ihren Händen übergeben. Es ist der Wille des Fürsten, den Betrüger zu entlarven, den Schuldigen zu bestrafen, und den Unschuldigen zu belohnen.

Tante. Je suis petrifiée.

Graf. Aber, wo ist denn der Fürst, daß er von allem so genau unterrichtet ist?]

Major. Darüber kann ich Ihnen keine Nachricht ertheilen. Der schriftliche Wille des Fürsten ist meine Richtschnur, wornach ich handle, lassen Sie ihn auch die Ihrige seyn.

Graf. Das werde ich. Meine Instruktion lautet zwar, daß das Verhör noch heute in Gegenwart einiger Zeugen aus dem

Dorfe vor sich gehen soll; aber dieser Vorfall hat so sehr auf mich gewirkt, daß ich Sie bitten muß, mir einige Zeit zur Erholung zu gönnen; nachher werde ich —

Major. Sehr gern. Lassen Sie die Gefangenen in zwey verschiedene Zimmer bringen, wo Sie dann jeden einzeln und nach Gemächlichkeit verhören können.

Graf. Das soll geschehen. — Tapfer!

Tapfer. (hervorkommend.) Ihro Excellenz —

Graf. Das grüne Zimmer ist für deinen Herrn, das gelbe für den andern bestimmt.

Tapfer. Sehr wohl!

Major. Tapfer? — Noch einen Augenblick Geduld! (er zieht ein Papier aus der Tasche und sieht nach etwas.)

Tapfer. (für sich.) O weh!

Major. Ganz recht! so ist der Name. (steckt das Papier wieder ein.) Heißt Er Tapfer?

Tapfer. (erschrocken.) Unterthänigst gehorsamst aufzuwarten.

Major. Ist in Diensten des Herrn Hauptmann?

Tapfer. Unterthänigst gehorsamst gnädigst aufzuwarten.

Major. (gegen die Thüre.) He! Wache! (zwey Mann tretten ein.)

Tapfer. O weh! o weh!

Major. (auf Tapfer zeigend.) Dieser ist euer Gefangener.

Tapfer. Dacht' ich's doch, daß am Ende die Reihe noch an mich kommen würde. (Die Soldaten tretten zu ihm.)

Tapfer. Erdrückt mich nur nicht. Ich lauf euch nicht fort.

Graf. Was hat denn dieser gethan?

Major. Er weiß um den Betrug.

Tapfer. Ach, lieber Gott! nichts weiß ich, als daß ich ein armer Teufel bin, den man hängen kann, ohne daß er mucksen darf.

Graf. Schweig! fort mit ihm!

Tapfer. (geht einige Schritte und kommt wieder.) Welches Zimmer haben Sie denn für mich bestimmt?

Graf. Bringt den Narren in die erste beste Stube!

Tapfer. O, haben Sie doch die Gnade, und schicken Sie mich in die Küche, oder in den Keller, oder noch lieber in die Speisekammer. (geht von den beyden Soldaten begleitet ab.)

Major. Mein Herr Graf! meine Damen! Es ist mir leid, daß der Fürst mir den unangenehmen Auftrag gab, Ihre Ruhe zu stören, aber ich hoffe mich bey Ihnen hinlänglich entschuldigt zu haben, da ich Ihnen

bewieß,

bewieß, daß ich nur meine Pflicht that. Ihr ergebenster Diener. (ab.)

Graf. (geht einigemale unmuthig auf und nieder.)

Hauptm. (sich ihm nähernd.) Mein bester Vater! Ihre Unruhe ist mein Werk, aber bey Gott! nicht mein Wille. Die Sache hat eine andre Wendung genommen, als ich hoffte. Hören Sie also, wie sich das Ganze verhält.

Graf. Ich will jetzt nichts hören. Geh auf dein Zimmer. In einer Stunde werd' ich dich rufen lassen, um Erklärung von dir zu fodern. Bis dahin denke darauf, mir die Ruhe wieder zu geben, die du mir geraubt hast.

Hauptm. Mein Vater! —

Graf. Jetzt kein Wort weiter. — Komm, Schwester! — Komm, meine Julie!

Julie. Bruder! — O Gott!

Tante. Neveu! Neveu! was hast du gethan? (Graf, Julie, Tante gehen ab.)

Hauptm. (zum Baron.) Kommen Sie, Freund!

Baron. Orest und Pylades! (beyde zu verschiedenen Thüren ab, wohin jedem seine Wache folgt.)

Zwölfter Auftritt.

Kohl, Schaaf.

(Beyde bleiben eine Zeitlang ohne zu reden, wie in Gedanken stehen.)

Schaaf. (sich die Augen reibend.) Bin ich doch beynahe eingeschlafen! Nu, was meynst du, Gevatter?

Kohl. (seinen Kopf wiegend.) Hm! hm!

Schaaf. Ich frage, was du meynst?

Kohl. Ich?

Schaaf. Ja.

Kohl. Was ich meyne?

Schaaf. Nun ja.

Kohl. Was meynst du?

Schaaf. Soll ich dir's aufrichtig sagen?

Kohl. Heraus damit!

Schaaf. Siehst du, ich meyne der andere, nicht der Sohn, sondern der andre, der ist doch noch am Ende der Fürst, und der will sich einen Spas machen, und läßt sich selbst arretiren, um Spas zu machen, und am Ende lacht er und sagt: Hahaha! ich bin doch der Fürst! ich hab' euch nur ein Bischen Angst einjagen wollen.

Kohl. Das meynst du?

Schaaf. Bey meiner Seele! Das meyn' ich, und gieb acht, ob ich nicht recht habe. Und was meynst du?

Kohl. Daß du ein dummes Schaaf bist, meyn' ich.

Schaaf. Oho!

Kohl. Komm! wir wollen zu Bette gehen und das Ding beschlafen.

Schaaf. (gähnend.) Ja, das wird wohl das gescheideste seyn. (beyde gehen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bedienter. Wo wollt ihr hin?

Schaaf. Heim. Es ist schon spät.

Kohl. Und mit dem Fürsten ist doch nichts.

Schaaf. Und der Schlaf übermannt einen beynah.

Bedienter. Ihr müßt noch hier bleiben und dem Verhör als Zeugen beywohnen, der Herr Graf läßt es euch sagen.

Schaaf. Ei Gott! was wird da meine Marthe schimpfen, wenn ich so spät heimkomme. Ja, wenn mich der Herr Graf bey meiner Frau verexcusiren lassen will —

Bedienter. Nun ja, das soll gleich besorgt werden. Bleibt nur hier, bis der Herr Graf wieder kommt. (ab.)

Schaaf. (gähnend.) Höre Gevatter! mir ist's gar nicht recht, daß wir hier bleiben sollen.

Kohl. Mir auch nicht, aber was kann man machen! es müssen denn doch ein Paar Männer im Verhör seyn, die Grüze im Kopf haben.

Schaaf. Er hätte ja unsertwegen das Verhör bis Morgen verschieben können.

Kohl. Der Fürst hat ihm ja befohlen, daß er's heute noch thun soll, und daß er ein Paar Zeugen aus dem Dorf dazu nehmen soll, da müssen wir ihm schon den Gefallen thun, und da bleiben.

Schaaf. (gähnend.) Es soll mich doch wundern, wie das Ding ausgeht!

Kohl. (gähnt auch.) Das will ich dir sagen, Gevatter! Siehst du —

Schaaf. Ei wofür stehen wir denn, da wir das Sitzen umsonst haben können?

Kohl. Hast recht, wir wollen uns setzen, und ich erzähle dir einsweilen, was ich von der ganzen Sache halte, bis der Herr Graf wieder kömmt. (sie setzen sich nahe zusammen.)

Kohl. Höre, Gevatter! die reichen Leute sind denn doch in manchen Stücken keine Narren. Zum Exempel so ein weicher Stuhl ist gar nicht übel. Ich glaube mein Seel! man könnte ordentlich darinne schlafen. (er schickt sich dazu an.)

Schaaf. (sich dähnend.) Ei gewiß; und man kann sich hinten so hübsch anlehnen. (gähnt.) Nu, jezt erzähle!

Kohl. Wovon war denn die Rede?

Schaaf. Vom Fürsten und von dem andern Handel.

Kohl. Ja, recht! Nu, siehst du, ich meyne, den sie in Arrest genommen haben, das ist der Fürst nicht.

Schaaf. (lallend.) Nicht? Wer denn?

Kohl. Das weiß ich nicht: das ist nun eine andre Frage; denn sieh, wenn der der Fürst wäre, so wär er ja ein Narr — ein Narr, daß er sich arre — arretiren ließe.

Schaaf. (einschlafend.) Ja — ja —

Kohl. Und du bist auch — auch ein Narr, weil — weil du — geglaubt hast — weil du geglaubt hast — hast — der andere — nemlich — der — — (er lallt noch einige unverständliche Worte und schläft auch ein.)

(Der Vorhang sinkt langsam zu.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kohl, Schaaf.

(Beyde noch schlafend. Sie nicken von Zeit zu Zeit, bis sie sich mit den Köpfen berühren und davon aufwachen.)

Kohl.

Ich glaube gar, wir haben geschlafen?

Schaaf. Wo bin ich denn?

Kohl. Sieh dich um.

Schaaf. (die Augen reibend.) Ei Gott! das ist ja nicht meine Stube.

Kohl. Narr! soll's denn deine Stube seyn?

Schaaf. Wo bist du denn, Marthe?

Kohl. Was willst du mit deiner Frau?

Schaaf. Ist sie denn nicht da?

Kohl. Wie soll denn die hieher kommen mit ihren lahmen Knochen?

Schaaf. Kurios! hat mir's doch so lebhaft geträumt, ich hätt' eine Ohrfeige von ihr

ihr gekriegt, weil ich so spät heim gekommen bin.

Kohl. Hahaha! das kann dir noch im Garten wachsen.

Schaaf. (geht.)

Kohl. Wo willst du denn hin?

Schaaf. Heim.

Kohl. Wir sollen ja beim Verhör bleiben.

Schaaf. Ach, das dauert mir zu lang.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Tapfer von seinen Wachen begleitet.

Kohl. Bleib! Das Verhör wird gleich anfangen. Sieh, da bringen sie schon einen Malefikanten.

Tapfer. Wo führt ihr mich dann hin, Kammeraden?

Soldat. Nicht weiter.

Tapfer. Hier soll ich bleiben?

Soldat. Ja.

Tapfer. Wer hats denn gesagt?

Soldat. Der Herr Graf.

Tapfer. Ich glaube gar, das Verhör soll schon anfangen?

Soldat. Freilich.

Kohl. (zu Schaaf.) Hörst du?

Tapfer. Und mit mir armen Teufel wollen sie den Anfang machen?

Soldat. Es scheint so.

Tapfer. O weh, o weh! bedenkt nur, wenn ich zum Gassenlaufen verdammt würde! Ich brauch euch nicht zu sagen, wie das thut, denn ihr seht mir beide aus, als ob ihr das Ding schon versucht hättet.

Soldat. Gelt, du versiehst dir nichts Gutes, weil du ein Spitzbube bist?

Tapfer. Gott im Himmel! ich bin so unschuldig wie ein Lamm.

Soldat. Warum fürchtest du dich denn, wenn du unschuldig bist?

Tapfer. Daran ist mein Gemüth schuld. — Kammeraden, ihr mögt mirs glauben oder nicht; aber wie ihr mich da seht, hab ich schon 10 Städte mit Sturm eingenommen, funfzig Batterien erobert, und über 90 Schlachten geliefert; die Kugeln sind wie Schneeflocken um mich herum geflogen, und die Kartätschen hab ich händvoll weis aus meinen Taschen genommen, ich!

Schaaf. Das alles hat er schon erfahren?

Tapfer. Ja, ich!

Kohl. Das sieht man ihm nicht an.

Tapfer. Glaubs wohl! Wenn's jedem an die Stirne geschrieben stände, was an ihm ist, so würde man vor manchem den Huth abziehen, vor dem man wie ein grober Bauer steht. —

Schaaf. (nimmt den Huth ab.)

Tapfer. (fährt fort.) Und wiederum manchem den Rücken zuwenden, vor dem man sonst Reverenzen gemacht hat.

Kohl. Hör er — er spricht nicht so dumm als er aussieht.

Tapfer. Das ist ja meine Rede.

Kohl. Aber den Huth zieh ich doch vor ihm nicht ab, wenn er gleich auf mich gestichelt hat.

Tapfer. Wer seyd ihr denn?

Kohl. Ein Bauer; und mein Gevatter da — setz den Huth auf!

Schaaf. (thut es.)

Kohl. Und mein Gevatter da ist auch ein Bauer.

Tapfer. Das seh ich. Was wollt ihr aber?

Kohl. Wir wollen nichts.

Tapfer. So packt euch fort!

Schaaf. Still! der Herr Graf kommt.

Dritter Auftritt.

Vorige, Graf.

Graf. Seyd nicht ungehalten, meine Freunde! daß ich euch so lange auf mich warten ließ. Ihr werdet mir glauben, daß es mich Mühe kostete, die Ruhe zu finden, welche zu dem Geschäfte, das ich jetzt vorhabe, so wesentlich nothwendig ist. Bedenkt selbst: Ein Vater sieht seinen Sohn als Mitschuldigen eines wichtigen Verbrechens angeklagt, und ist dabey zu dessen Richter bestimmt.

Kohl. Ihr Herr Sohn ist unschuldig, darauf verwett' ich meinen Kopf.

Schaaf. Ich auch.

Kohl. Er ist immer brav gewesen. Er hat einen braven Vater, und der Sohn kann nicht leicht schlecht werden, wenn der Vater brav ist.

Graf. Das sagt ich mir oft selbst vor. — Wir wollen sehen. — Sagt mir, ist der Baron mein Schwiegersohn nicht da gewesen?

Kohl. Nein!

Graf. Ich ließ ihn bitten, auch bey dem Verhöre gegenwärtig zu seyn. Unterdessen können wir mit dem Burschen dort den Anfang machen, der, wie es heißt, von dem ganzen Betruge Wissenschaft hat.

Sezt

Sezt euch hier zu mir meine Freunde! (sie setzen sich. Schaaf schlummert in der Folg ein, wacht aber immer wieder auf, so oft hart gesprochen wird.)

Graf. Der Arrestant soll hervor treten.

Tapfer. (tritt zitternd hervor, bey Seite.) Ich wills einmal mit Lügen probiren.

Graf. Näher!

Tapfer. (kommt näher.)

Graf. Wer bist du?

Tapfer. (für sich.) Er kennt mich von der Wiege an, und fragt, wer ich bin!

Graf. Hörst du nicht?

Tapfer. Ei, kennen mich denn Ihro Exzellenz nicht mehr? ich bin Tapfer, derselbe, den Ihro Exzellenz als Waise auferzogen haben, der treue Diener Ihres Herrn Sohns, der heute so glücklich war, einen Dukaten von Ihnen zu bekommen.

Graf. Wer ist der, der sich für den Fürsten ausgab?

Tapfer. Das weiß ich nicht.

Graf. Schurke! wirst du —

Tapfer. Auf Soldaten Parole! das weiß ich nicht.

Kohl. Drohen Sie ihm nur einmal mit dem Zuchthaus.

Graf. Den Augenblick bekenne, oder —

Tapfer. Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Lassen Sie mich todtschlagen! das weiß ich nicht, wer der ist.

Graf. Wo sahst du ihn zuerst?

Tapfer. Im Lager.

Graf. Als Fürst?

Tapfer. Gott bewahre!

Graf. Unter welchem Nahmen denn?

Tapfer. Haben Sie Erbarmen! das darf ich nicht sagen.

Graf. Warum nicht?

Tapfer. Der Herr Hauptmann jagt mich aus seinen Diensten.

Graf. Und ich nehme dich in die meinigen, wenn du aufrichtig bist.

Tapfer. Als was? als Keller- und Küchenmeister?

Graf. Das findet sich. Rede!

Tapfer. Ins Himmels Nahmen!

Graf. Unter welchem Nahmen kam der Fremde zu euch?

Tapfer. Unter dem Nahmen — halten Sie aber auch gewiß Wort?

Graf. Gewiß.

Tapfer. Nun denn! — Es mag wahr seyn oder nicht — Unter dem Nahmen Baron Waisen kam er zu uns.

Graf. (aufstehend.) Was sagst du?

Tapfer. Gewiß und wahrhaftig! der Herr Hauptmann und alle nannten Ihn Baron.

Graf. Von Waisen?

Tapfer. Von Waisen! Im Lager war er Baron, und unterwegs war er auch Baron; aber kaum hatten wir einen Fuß hier ins Haus gesezt, so war er Fürst.

Kohl. Ei, ei, kurios!

Schaaf. (sich die Augen reibend.) Kurios!

Graf. (auf und abgehend.) Nein, da finde ich mich nicht. Mit jeder Auflösung steigen neue Zweifel auf. — (zu Tapfer.) Hast du mich gewiß nicht belogen?

Tapfer. Nein, so wahr ich ein armer Sünder bin!

Graf. Warum blieb er aber nicht auch hier Baron Waisen?

Tapfer. Vermuthlich weil er schon einen Baron Waisen hier fand.

Graf. Wußte er dann von diesem?

Tapfer. Freilich! wir erfuhren es ja, wie wir ankamen, und darauf hat er sich gleich zum Fürsten gemacht.

Graf. Darauf?

Tapfer. Ja. Von allem übrigen weiß ich nichts und ich tappe so gut als Ihro Exzellenz wie eine Gans, im Dunklen herum.

Graf. Ich glaube dir. Deine Aufrichtigkeit hat deine Schuld um vieles vermindert.

Tapfer. Gottlob!

Graf. Geh jezt. Wenn ich dich wieder brauche, werde ich dich ruffen lassen.

Tapfer. Sehr wohl!

Graf. (zur Wache.) Euer Arrestant kann nach seinem Willen im Hause herum gehn; aber nicht weiter.

Tapfer. Vergelt es Ihnen Gott, daß ich im Hause herum gehen kann, wohin ich will. Es ist zum Verzweifeln, wenn man von weitem das Knarren eines Bratspieses hören, oder den Dampf einer leckern Speise riechen muß, ohne dazu zu können! (mit der Wache ab.)

Vierter Auftritt.

Graf, Kohl, Schaaf ein Diener.

Graf. Eine neue Verwirrung.

Schaaf. Zwey Baron von Waisen!

Graf. Aber wenn es nur einen giebt, und dieser eine schon in meinem Hause war —

Kohl. Da liegt eben der Hund begraben.

Graf. Einer muß ein Erdichteter seyn.

Schaaf. Ja, einer muß es seyn.

Kohl. Und wahrscheinlich ist der, der Falsche, welcher der Fürst hat seyn wollen. Denn wenn er das Herz gehabt hat, sich zum Fürsten zu lügen, so ist er wohl auch so dreist gewesen, sich für einen Baron auszugeben.

Graf. Es ist klar, er ist ein Betrüger, ein Abentheurer, der von der Verbindung meines Hauses mit dem Baron gehört hat, die Unbekanntschaft meines Sohnes benuzte, sich diesem als Baron Waisen nannte, ihn für sich gewann, mit ihm hieher reißte; und da sein Plan hier durch den wahren Baron scheiterte, entdeckte er sich meinem Sohne als Fürst —

Kohl. Ich hab' denn doch bey alle dem noch einen kleinen Anstand.

Schaaf. Ei was? du bist nicht klug! willst du denn gescheider seyn, als der Herr Graf?

Kohl. Nein, dafür bewahre mich —

Graf. Sagt mir frey, was ihr meynt, Kohl!

Kohl. Ich meyne, erst müßten wir alle verhört haben, ehe wir was Gewisses darüber sagen können.

Graf. Ihr habt recht. Das soll auch gleich geschehen. (er klingelt — ein Diener kommt.) Die Wache soll meinen Sohn und den Fremden hieher bringen. (Diener ab.)

Kohl. Denn man darf erstlich niemanden ungehört verdammen. —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Julie.

Julie. Liebster, bester Vater!

Graf. Was willst du, Julie! Du kömmst zu keiner gelegenen Zeit.

Julie. Zürnen sie nicht, mein Vater! Ich weiß es, daß ich jetzt nicht hier seyn sollte; aber meine Unruhe, meine Angst — die Tante klagt über Migräne und hat sich in ihr Zimmer verschlossen, der Baron ist nicht zu sehen. —

Graf. Wo ist er?

Julie. Ich weiß es nicht.

Graf. Doch nicht fort?

Julie. Der Bediente, den sie nach ihm schickten, konnte ihn nirgend finden.

Graf. Hm! hm! — Nun geh, meine Tochter! ich höre die Wache mit deinem Bruder kommen.

Julie. Zum Verhör?

Graf. Ja.

Julie. O, verfahren sie gütig mit ihm, mein Vater! Zwar ist er allein Schuld an ihrer und meiner Unruhe; aber dennoch bitte ich für ihn. Seyn sie nicht zu hart! hören sie heute nicht zum erstenmal auf Vater gegen ihn zu seyn!

Graf. Sey ruhig, und geh jetzt.

Julie. Ja, lieber Vater! ich will mich entfernen. (geht gegen die Thüre.)

Sechster Auftritt.

Baron, Hauptmann, von ihren Wachen begleitet.

Hauptm. Bleibe, Schwester!

Julie. Laß mich, Bruder! ich möchte Dinge hören, wobey ich für dich zittern müßte.

Hauptm. Dinge sollst du hören, wobey du zittern wirst — aber für dich. Dennoch bleibe.

Julie. Was sagst du?

Graf. So bleibe, meine Tochter!

Hauptm. Mein bester Vater! werden Sie meiner Versicherung glauben, wenn ich Ihnen betheure, daß ihre gegenwärtige Unruhe eine Folge meiner zu großen Besorgniß für Ihre Ruhe ist.

Baron. Werden Sie auch mir glauben, Herr Graf! und Sie, schöne Gräfin, daß ich bey dem unangenehmen Vorfall der Unschuldigste bin, und dennoch am Ende bey geschlossener Abrechnung den Kürzern ziehen werde?

Graf. Ein aufrichtiges Geständniß der Wahrheit wird meine Meinung bestimmen.

Baron. Ich bin dazu bereit.

Hauptm. Auch ich.

Graf. Wohlan denn! (er winkt der Wache.)

Wache. (geht ab.)

Hauptm. Doch ich vermisse hier eine Person, deren Anwesenheit bey dieser Untersuchung doppelt nöthig ist, weil sie zugleich meinen Ankläger und meinen Richter vorstellt.

Graf. Und diese Person —

Hauptm. Ist der Geliebte meiner Schwester.

Graf. Wie?

Julie. Der Baron, dein Ankläger? — O, Albert! wie kannst du so etwas vermuthen?

Hauptm. Keine Vermuthung — ich habe Gewißheit.

Julie. Nimmermehr! sieh ihm ins Auge, prüfe alle Züge seines Gesichts, und wenn du in dem kleinsten auch nur die Spur von Verrath oder Betrug findest, so versprech ich dir ein Gefühl zu zernichten, auf das ich das Glück meines Lebens gebaut habe.

Hauptm. Du versprichst mir, deinem Geliebten zu entsagen, wenn ich dir beweise, daß er dich — uns alle getäuscht hat?

Julie. Ich verspreche es!

Baron. Gräfin! geloben Sie nichts!

Hauptm. Deine Hand darauf!

Julie. Hier. Mit frohem Muthe reiche ich sie dir; denn laut ruft

mein

mein Herz mir zu! Er ist ein edler Mann!

Hauptm. Und doch hat er uns betrogen.

Julie. Edelmuth und Betrug — paare mir diese beide Begriffe?

Hauptm. Genug! Ich habe dein Wort. Sie sind Zeuge, mein Vater! — Jezt schreiten sie zur Untersuchung!

Graf. Alles, was du gesagt hast, ist mir Räthsel.

Hauptm. Der Gang des Verhörs wird es lösen. Fangen Sie beruhigt an, mein Vater! Sie werden bald finden, daß nur ein Schuldiger da ist, und daß dieser Schuldige — keiner von uns ist. Fragen Sie diesen Herrn zuerst aus.

Baron. Sie sind all zu gütig. Lassen Sie immer gefälligst den Anfang bey sich machen.

Graf. (trocken.) Wer sind Sie?

Baron. Ich? wer ich bin? Ja, das ist eben die große Frage, die ich mir beinah selbst nicht mehr beantworten kann. Aber so viel kann ich Sie mit Gewißheit versichern, der Fürst bin ich nicht.

Graf. Davon haben wir Beweise. Aber ich will nicht wissen, wer Sie nicht sind, sondern wer Sie sind!

Baron. Da geht mirs nun, wie vielen Philosophen, denen es leichter wird zu zeigen, was die Sache nicht ist, als was sie wirklich ist.

Kohl. (zu Schaaf.) Ich merks schon, das ist ein Nichtswisser.

Graf. Ohne Ausweichungen! wer sind Sie? wie heissen Sie?

Baron. Wie ich heisse? Wiederum eine Frage, die ich nicht gerade zu beantworten kann; denn ich habe in ihrem Hause sogar meinen Nahmen verlohren. Doch hab ich noch einige Hoffnung, ihn wieder zu bekommen; denn hier — (indem er einen Brief aus der Tasche zieht.) besitze ich ein kleines Sendschreiben meines Vaters, worinn wahrscheinlich sein Nahme unterschrieben steht, wenn er ihn anders nicht vergessen hat darunter zu setzen, was ihm schon mehrmalen passirt ist. — Ist es Ihnen gefällig, Herr Graf! das Briefchen zu erbrechen und zu lesen? Es ist an Sie addressirt.

Graf. (nimmt den Brief.) An mich?

Baron. Aufzuwarten.

Graf. Wer ist Ihr Vater?

Baron. Im Brief steht es hoffentlich.

Graf. Hm! hm! (erbricht den Brief.)

Schaaf. Jezt gib Acht!

Kohl. Still!

Graf. (liest.) „Alter Freund! der Ueberbringer dieses ist mein Sohn Friederich. Sieh zu, ob er in unsern Kram taugt; das heißt: Ob er dir und deiner Tochter gefällt. Zwar hab ich in Erfahrung gebracht, daß der Bursche ein Auge auf ein Landfräulein in der Nachbarschaft geworfen, die nicht zu verwerfen wäre, denn sie hat Tugend und Geld; aber weil du mein Wort hast, mußte er zu dir. Behalte ihn nun, oder schick ihn zurück, ich bin mit allem zufrieden. — Das Schreiben wird mir verdammt sauer. — Mein Bube kann dir das übrige mündlich sagen. Leb wohl! Ich bin und bleibe Dein Franz Waisen.“

Kohl. (zu Schaaf.) Hab ichs nicht gesagt?

Schaaf. Oho! warte nur! wir sind noch nicht am Ende.

Graf. (zum Baron.) Sie sind also —

Baron. Der Sohn Ihres Freundes und — (zu Julien.) Dero bestimmter Bräutigam.

Julie. Und der Geliebte einer schönen Nachbarin.

Kohl. Bravo, gut gegeben!

Hauptm. Ja, nun erkläre ich mir leicht ihre launige Gleichgültigkeit bey allem, was dem Anschein nach, zu ihrem Schaden vorfiel.

Baron. Ich reißte hieher, um Ihnen mein Verhältniß zu gesteh'n, Herr Graf, und an Ihre Großmuth zu appelliren. Der Zufall hatte mir schon vorgearbeitet: Ich fand einen beglückten Nebenbuhler, und willigte ohne vieles Sträuben in den Plan des Hauptmanns, denn ich hoffte noch am Ende den Ruhm einer großmüthigen Entsagung und Abtrettung meiner Braut an diesen Nebenbuhler einzuärndten; aber darum hat mich die unzeitige Offenherzigkeit meines Vaters gebracht.

Graf. So, so? — Schön!

Kohl. Herrlich! Herrlich!

Graf. Wer ist aber Ihr Nebenbuhler?

Baron. Der Fürst?

Julie. (bestürzt.) Der Fürst?
Graf. Also doch der Fürst?
Kohl. Da haben wirs ja!
Schaaf. O, alle Tausend!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Fürst, und der Major.

Fürst. (tritt hervor sie zu begrüssen, da er aber sieht, daß alle betroffen, bey seinem Eintritt zurück weichen, bleibt er stehen, und spricht nach einer Pause.) Herr Graf, Sie haben mich hieher beschieden —

Graf. (ergreift nach einigem Nachdenken entschlossen Juliens Hand und führt sie zum Fürsten.) Hier ist Ihre Braut. Es ist alles zur Trauung in Bereitschaft — folgen Sie mir dahin.

Fürst. Mit Vergnügen.

Graf. Wie?

Fürst. Sie erfüllen den Wunsch meines Herzens.

Hauptm. Das geht weit.

Baron. (zu ihm.) Er hat recht.

Graf. (nach einer Pause.) Sie sind nicht Baron Waisen — hier ist er! Er ist der bestimmte Bräutigam meiner Tochter. — Was werden Sie jezt thun?

Fürst. Nichts — denn nun müssen Sie handeln, Gräfin! aber auch nur Sie allein. — Ich entsage Ihnen, troz allen Gefühlen meines Herzens entsage ich Ihnen — und gebe Ihnen die Stelle, die Sie als freies Mädchen einnehmen müssen. (er führt Sie in die Mitte, zwischen ihn und den Baron.) Und nun Gräfin! wählen Sie! Wie auch Ihre Wahl ausfällt — ich werde sie verehren. — — Zu Ihrer Rechten steht der Mann, der Ihnen von der Wiege an zum Gemahl bestimmt war — zu Ihrer Linken ein Fürst, der seinen Stand verläugnete, um Ihre Liebe zu gewinnen — war dieß ein Verbrechen, so strafen Sie mich! aber für

Ihren

Ihren Besitz gäb ich mit Freuden meinen Thron und meinen Purpur hin. — Jezt entscheiden Sie. (er tritt einige Schritte zurück.)

Julie. Mein Vater! — Auch Sie erlauben mir freye Wahl?

Graf. Gern, meine Julie!

Julie. Wohlan! —

Kohl. Nein, nein! — O, nehmen Sie mirs nicht übel! aber ich muß sprechen, es zersprengt mir sonst die Brust. Gnädige Gräfin wollen Sie einen guten Rath von Ihrem alten Kohl nicht verschmähen? — (er geht zu ihr und sagt halb leise.) Nehmen Sie unsern Fürsten! es ist gar ein lieber braver Herr! und hat uns schon so viel gutes gethan, daß er wohl verdient, eine brave Hausfrau zur Belohnung heimzuführen. Darum nehmen Sie ihn, ich bürge Ihnen mit meinem Kopf dafür, daß Sie's nicht gereuen wird.

Julie. Guter Alter, laßt mich! — (mit bebenden Ton.) Um den Wunsch meines Vaters und Bruders zu erfüllen, reiche ich meine Hand — dem Baron.

Fürst. O Gott!

Kohl. Es ist ihr nicht Ernst! sie weint ja.

Baron. Ich verstehe, und will diese Thränen trocknen. Mein Fürst! wir be-

dürfen Ihrer Vergebung. (er führt Julien zum Fürsten und legt ihre Hand in die seinige.) Hätte ich wohl eine bessere Fürsprecherin wählen können?

Fürst. (im höchsten Entzücken.) Meine Julie!

Julie. (sinkt sprachlos in seine Arme.)

Kohl. (zum Baron.) Herr! wenn Sie kein Baron wären, um den Hals müßt ich Ihnen fallen.

Baron. (umarmt ihn.)

Achter Auftritt.

Vorigen, Tante.

Tante. Was seh ich? alles ist vorgefallen, ohne mir ein Wörtchen davon zu insinuiren?

Julie. Bruder! Vater! Tante! ach, ich liebe ihn, obgleich er Fürst ist!

Graf. So komme des Himmels Segen über diese Verbindung!

Tante. Comment?

Fürst. (winkt dem Major.)

Major. (geht ab.)

Baron. Ich bedaure, meine Gnädige! daß Ihre phisionomische Lorgnette Sie heute irre führte. Dies sind Ihro Durchlaucht — und ich bin nur Baron Waisen.

Tante. Ciel! Was muß ich hören!

Fürst. Sie werden mir doch Ihre Einwilligung nicht entziehen?

Tante. Oh! Monseigneur! (sie verbeugt sich tief.) Die ausgezeichnete Ehre, die unsre Familie durch diese Verbindung —

Fürst. Nicht doch! ich thue ja nur, was schon mehrere meiner Vorfahren thaten, und was ich auch thun würde, wenn ich der Erste wäre.

Tante. Mais je suis si — si confuse —

Fürst. Sie kannten den Fürsten nicht, darum sollen Sie auch jetzt nicht vor dem Fürsten erröthen. Sie wollten Ihre Niéce lieber mit einem Bürgerlichen, als mit dem Fürsten, wie er Ihnen damals zu seyn schien, vermählt sehen — und das war Hochadelich gedacht!

Tante. Oh! — (mit der tiefsten Verbeugung.)

Major. (kommt mit des Hauptmanns Degen zurück.)

Fürst. Und nun, mein lieber Hauptmann, ein Wort zu ihnen! Sie kannten mich zwar vom ersten Augenblick an, aber sie verkannten mich und meine Absichten — sonst habe ich ihnen nichts zu verzeihen; denn sie handelten als Mann von Ehre. Schon einmal bot ich ihnen meine Hand

zur Freundschaft, jetzt biete ich sie ihnen als Bruder dar. — Wollen sie mein Bruder seyn?

Hauptm. Mein gnädigster Fürst! —

Fürst. Doch halt! erst muß ich wieder gut machen — (er wendet sich zum Major — dieser reicht ihm den Degen.) Ich gebe Ihnen ihren Degen zurück; nur ihren Degen allein und ohne Erhöhung ihres Ranges. Sie bleiben noch Hauptmann. Wer diesen Degen trägt, muß Mann von Ehre seyn; und der Mann von Ehre kennt keine Gnade, nur Belohnung seines Verdienstes. Ich bin gewiß, sie bald in höherer Charge zu sehen.

Hauptm. Ihro Durchlaucht —

Fürst. O nicht so! Der Vater meiner Julie ist auch mein Vater — der Bruder meiner Julie muß auch mein Bruder seyn! (er umarmt beyde. (Er tritt hierauf zu Kohl und Schaaf.) Aber was soll ich euch sagen, ihr biederherzigen Landleute? Eure Erscheinung, eure Unterhaltung war mir lieber als die feyerlichste Deputation. Ich habe eure wahre Gesinnungen kennen gelernt, und mir eine wichtige Lehre daraus gezogen. Ihr seyd eurem Fürsten gut, ihr vertheidigt ihn gegen Verläumdungen, so gar gegen Bewaffnete wolltet ihr ihn mit

eurem Leben vertheidigen — und das alles wegen kleiner unbedeutender Vortheile, die er euch gewährte. So leicht sind eure Wünsche befriedigt? so leicht macht ihr es einem Fürsten eure Liebe zu gewinnen? sie soll mir gewiß nicht entgehen. Eure Kinder und Kindeskinder sollen noch Zinsen haben von dem Kapital, das ihr heute in diesen paar Geldstücken — (er zeigt sie ihnen) bey mir anlegtet. (Schaaf und Kohl wischen sich die Augen.)

Kohl. Ich kann nicht reden —

Fürst. Ihr sprecht laut und kräftig; denn was euch da aus den Augen rinnt, ist beredter als tausend Worte. Aber sie dürfen nicht auf die Erde fallen. (Er trocknet sehr gerührt ihre Augen mit seinem Tuche.) Laßt mich sie auffassen, diese kostbaren Perlen! (Er wendet sich zu Julien und reicht ihr das Tuch hin.) Hier meine Julie! nimm deinen Brautschmuck — die ersten Freudenthränen deines Volkes! (umarmt Julien.)

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Wilhelm,

Gleiches mit Gleichem Ein Lustspiel in 5 Aufzügen

Augsburg 1809

P.o.germ. 1259-1809,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118605-6